

Das Urteil Tschernyschewskys ist daher nicht so naiv, wie es einem auf den ersten Blick erscheint; denn die Praxis der allgemeinen Abstimmung fördert auf indirektem Wege die Entwicklung des Klassenbewußtseins unter den Arbeitern.

In seinen politischen Reden interessierte sich Tschernyschewsky besonders für den Kampf der Parteien. Indem er unter anderem von dem preußischen Konstitutionskonflikt 1861 spricht, bemerkt er dazu, daß die inneren Konflikte gleich wie die äußeren mit dem Krieg enden. Was ist aber das reelle Verhältnis der Kräfte in Preußen? Es liegt auf der Hand, daß das Übergewicht der Kräfte auf der Seite der Regierung ist. Doch hat das nichts zu bedeuten, sagt Tschernyschewsky; alles ist von der Stimmung der öffentlichen Meinung abhängig. „Jene Seite, die ungeheure Kräfte besitzt, kann in wenigen Monaten oder gar Wochen ihre vollständige Kraftlosigkeit konstatieren.“ Allerdings setzte Tschernyschewsky keine besonderen Hoffnungen auf die preußischen Liberalen und glaubte, daß sie bei der ersten entschiedenen Drohung der Regierung nachgeben würden. Sollte es aber in Preußen geeignete Brennstoffe nicht zur Genüge geben, so steht die Möglichkeit äußerer Verwicklungen in Aussicht.

Die Stimmung der öffentlichen Meinung selbst, die den preußischen Konstitutionskonflikt ermöglichte hatte, ist durch die ausländischen Ereignisse, und zwar durch die italienischen An gelegenheiten, durch die Gärung in Frankreich und überhaupt „durch den unruhigen, nervenerregenden Zustand des ganzen Kontinents von Westeuropa“ hervorgerufen worden. Diese Seite ist, nach Tschernyschewskys Worten, die interessanteste und wichtigste in der preußischen Bewegung. Da die letztere nur ein bloßer Wiederhall des westeuropäischen Sturmes war, zeigte sie zugleich ein Symptom der heranziehenden Ereignisse, von deren Ausgang auch ihr eigenes Schicksal abhing. „Wenn ihr Herannahen sich verzögern sollte, so verfällt die preußische konstitutionelle Partei von neuem in die lethargische Hoffnungslosigkeit, in der sie so viele Jahre fast ohne jedes Lebenszeichen lag. Aber der Dröckel braucht nur im Westen auszubrechen, um Preußen mit fortzureißen und darin alles über den Haufen zu werfen.“

Alle Hoffnungen setzt Tschernyschewsky auf Frankreich, „diesen Vulkan von Europa“. Indem er die Haltlosigkeit des bonapartistischen Systems konstatiert, äußert er die Hoffnung, daß

das große Land, das eine so entscheidende Rolle in der Geschichte der Menschheit gespielt hat, bald das Signal zu einer Revolution geben würde, die ganz Europa und diesmal auch Rußland ergreifen wird.

Siebentes Kapitel.

Nationalökonomie und Sozialismus.

Wie wir schon gesehen haben, gelangte Tschernyschewsky als Resultat des Studiums der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit zu der Schlussfolgerung, daß dem historischen Prozeß die ökonomischen Faktoren, die Entwicklung der Produktivkräfte und der Klassenkampf zugrunde liegen. Es ist ganz natürlich, daß er in der letzten Periode seiner Tätigkeit seine ganze Aufmerksamkeit auf das Studium der Nationalökonomie richtete. Auf diesem Gebiet hatte er eine riesenhafte Rolle in der Geschichte des russischen Selbstbewußtseins gespielt, indem er den Einfluß der bürgerlichen Nationalökonomie gerade in dem Augenblick, als sie sich in der russischen Literatur zu verbreiten begann, vereitelt hatte. Freilich sind gegenwärtig manche Ansichten Tschernyschewskys über ökonomische Fragen veraltet, und sein System im ganzen ist auch weit zurückgeblieben im Vergleich zum heutigen System des wissenschaftlichen Sozialismus. Aber damals spielten seine Arbeiten eine große Rolle, und einige seiner Ansichten bestehen bis auf heute die strenge Prüfung der wissenschaftlichen Kritik.

Bei Tschernyschewsky machte sich der Einfluß der historischen Epoche und sozialer Umgebung geltend, welche letztere ihn veranlaßte, die ganze Aufmerksamkeit nicht so sehr auf die Analyse des Bestehenden als auf die Untersuchung einer ihm erwünschten Gesellschaftsordnung zu richten. Das alles übte einen großen Einfluß auf die Resultate seiner Arbeiten auf diesem Gebiet aus.*

* Das ist zum Teil erklärlich. Bei der Ausarbeitung seiner allgemeinen historisch-philosophischen Anschauungen hatte Tschernyschewsky die ganze kollektive Erfahrung der Menschheit im Laufe der Jahrhunderte zur Verfügung; bei der Ausarbeitung seiner ökonomischen Ansichten aber sollte er die Verhältnisse analysieren, die unlängst vor seinem Auftreten auf der literarischen Schaubühne entstanden und deren charakteristische Merkmale, besonders in Rußland, noch nicht so bekannt waren.

Tschernyschewskys Lehrer in der politischen Ökonomie, abgesehen von den Utopisten Saint-Simon, dessen Philosophie der Geschichte Tschernyschewsky besonders hochschätzte, Fourier, Owen [„der heilige Greis“], Sismondi, Godwin und zum Teil Louis Blanc, waren hauptsächlich die Vertreter der klassischen Schule der politischen Ökonomie — Adam Smith, Ricardo, Malthus.

Die Grundsätze der klassischen Schule fand Tschernyschewsky für richtig und suchte zu beweisen, daß der Sozialismus „notwendigerweise aus den Grundbegriffen von Wert, Kapital und Arbeit, die von Adam Smith und Ricardo entdeckt sind,“ folgt. Er war der Ansicht, daß die neue Theorie, die sich die wesentlichen Schlussfolgerungen der alten aneignet, diese mit Vollständigkeit und Konsequenz weiterentwickelt, was die frühere Theorie nicht erreichen konnte. „Die alte Theorie,“ sagt er, „verkündigte die Genossenschaft unter den Völkern deshalb, weil der Wohlstand eines Volkes für den der anderen Völker erforderlich war. Die neue Theorie führt dasselbe Prinzip der Genossenschaft für jede Arbeitergruppe durch. Die alte Theorie sagt: alles wird durch Arbeit erzeugt. Die neue Theorie setzt hinzu: und darum soll alles der Arbeit gehören. Die alte Theorie sagte: jedes Geschäft, das die Menge der Werte in der Gesellschaft durch seine Produkte nicht vermehrt, ist unproduktiv. Die neue Theorie setzt hinzu: jede Arbeit ist unproduktiv außer derjenigen, die die Produkte herstellt, welche für die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft nach umsichtiger Sparsamkeit notwendig sind. Die alte Theorie sagte: die Freiheit der Arbeit. Die neue Theorie setzt hinzu: und Selbstständigkeit der Arbeiter.“

Tschernyschewsky bemüht sich, seine ökonomische Lehre auf den Grundsätzen der klassischen Schule aufzubauen, indem er die letztere vorläufig durch die Prinzipien der Utopisten ergänzt und sie von der Verstümmelung der Vulgärökonomisten freizumachen sucht.

Der Grundfehler der klassischen Schule besteht nicht darin, daß sie die Fragen der Arbeit, des Wertes, des Kapitals nicht gelöst hat, sondern darin, daß sie die Gedanken, die vom Standpunkt der „neuen Theorie“ aus wichtig sind, nicht genügend entwickelt. Daher fand Tschernyschewsky, daß diese Theorie einen bürgerlichen Charakter hat, daß sie eine Theorie der Kapi-

talisten ist zum Unterschied vom Sozialismus, der die Theorie der Arbeiter bildet. Also die Theorie, die vom Mittelstand geschaffen ist, soll den Bedürfnissen und Interessen der Arbeiterklasse entsprechend umgebaut werden. Und diese Aufgabe übernahm Tschernyschewsky.

Um jene Zeit, da er seine berühmten „Anmerkungen zu Mill“ verfaßte, stand Rußland auf dem Punkte, sich aus einem Lande der Leibeigenschaft, der Naturalwirtschaft und des primitiven Warentausches in ein Land der freien Lohnarbeit, in ein kapitalistisches Land zu verwandeln. Zu gleicher Zeit fingen die Lehren der vulgären Nationalökonomie an in die russische Literatur einzudringen. Tschernyschewsky war nun bestrebt, diesem Eindringen Einhalt zu tun. Es kam dabei für ihn nicht so sehr darauf an, die Grundsätze der klassischen Schule weiterzuentwickeln und zu vertiefen, als vielmehr darauf, das Prinzip der bürgerlichen Evolution zu diskreditieren und der jungen russischen Gesellschaft die Perspektiven einer anderen Entwicklung zu eröffnen. Er wollte die Möglichkeit nicht nur der bürgerlichen, sondern auch der sozialistischen Gesellschaftsordnung zeigen. Daraus erklären sich auch seine eigenartigen Kunstgriffe, die in seinen „Anmerkungen“ vorkommen.

Die Eigentümlichkeiten und Bedürfnisse dieses historischen Moments hatten ihren Stempel auf die Interessenrichtung von Tschernyschewsky und auf den Charakter seiner Untersuchungen auf dem Gebiet ökonomischer Fragen gedrückt. Sein System setzt sich zum Ziel, die allgemeinen Grundsätze, die auf alle historischen Stufen des ökonomischen Lebens anwendbar sind, zu entdecken und aufzustellen und zugleich die Grundlagen einer rationalen ökonomischen Ordnung, die die Interessen der ganzen Gesellschaft befriedigen sollen, im allgemeinen Umriss zu geben. Daher liegt gewöhnlich seiner Analyse der bestehenden ökonomischen Verhältnisse ein Hintergedanke zugrunde, und zwar: die Widersprüche zwischen diesen gegebenen Verhältnissen und den allgemein gültigen ökonomischen Prinzipien sowie die daraus entstehenden Nachteile für die Gesellschaft aufzudecken.

Dies Bestreben, die absoluten ökonomischen Gesetze, die allen Stufen des wirtschaftlichen Lebens eigen sind, ausfindig zu machen, veranlaßte Tschernyschewsky, vom historischen Standpunkt abzuweichen; dadurch schwächte er im höchsten Grade

seine Argumentation und Schlußfolgerungen. Die Entdeckung dieser absoluten ökonomischen Gesetze aber, die nur vom kapitalistischen System entstellt sind, war ihm nötig, um den Gedanken zu beweisen, daß diese Gesetze, die den Forderungen der „gesunden“ ökonomischen Theorie entsprechen, nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zur Geltung kommen können. Die Ökonomen der alten Schule gaben die spezifischen Gesetze der kapitalistischen Ordnung für ewige ökonomische Kategorien aus. Indem Tschernyschewsky deren unwissenschaftliche Behauptungen widerlegen und den vergänglichen Charakter dieser „ewigen Gesetze“ aufdecken wollte, verfiel er ins Entgegengesetzte: er erkannte ebenfalls die Existenz solcher „ewigen Gesetze“ an, aber er suchte zu beweisen, daß diese Gesetze nicht unter den kapitalistischen Verhältnissen, sondern nur in der sozialistischen Gesellschaftsordnung sich verwirklichen lassen.

Die objektive Analyse der bestehenden Verhältnisse bezeichnet er als eine „Darstellung der abscheulichen Routine“. Natürlich kann eine solche Analyse ihn nicht zufriedenstellen. Daher richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Beleuchtung der ökonomischen Verhältnisse hauptsächlich vom Standpunkt der Interessen der arbeitenden und ausgebeuteten Massen aus.

Es drängt sich die Frage auf: Wie konnte ein Determinist und Dialektiker, wie es Tschernyschewsky war, die Nationalökonomie von solchem abstrakten und subjektiven Standpunkt aus betrachten? Wir haben schon oben erläutert, welche Bedingungen des geschichtlichen Moments die Richtung Tschernyschewskys ökonomischer Untersuchungen bestimmt hatten. Doch kommt immer der ihm eigentümliche realistische Zug zum Vorschein, so daß seine ökonomischen Arbeiten wegen der unerwarteten und eigenartigen Verbindung von Utopismus und Realismus uns so auffällig sind.

In seinen ökonomischen Forschungen trat Tschernyschewsky unwillkürlich auf den idealistischen oder publizistischen Standpunkt, als er der politischen Ökonomie die Aufgabe setzte, hygienische Vorschriften zu machen. „Die ökonomische Wissenschaft ist Medizin der ökonomischen Ordnung. Aber außer dem Verschreiben von Arzneien hat die Medizin eine andere, noch wichtigere Pflicht: dem Menschen die Lebensbedingungen zu erklären, die er befolgen soll, um die Arzneien nicht nötig zu haben. Die herrschende Theorie beschränkt sich nur auf die

Pathologie allein und vernachlässigt den wichtigsten Teil der Wissenschaft — die Hygiene.“

Im engen Zusammenhang mit dieser Auffassung der Aufgabe der „Theorie“ steht die sogenannte „hypothetische Methode“, der er sich gewöhnlich bediente. Die in der politischen Ökonomie übliche deduktive Methode verwandelt sich bei ihm in die „hypothetische“, die mit abstrakten Zahlen operiert, woraus nicht immer die Materialien für Schlußfolgerungen in bezug auf die wirklichen Verhältnisse und Ereignisse resultieren. Diese Methode der arithmetischen Berechnungen kann für die wissenschaftliche Analyse der wirklichen Verhältnisse nützlich sein als Illustration zu den Sätzen, die durch die exakte Untersuchung der realen ökonomischen Erscheinungen errungen sind. Aber Tschernyschewsky, von dem Grundsatz ausgehend, daß „der Gegenstand der ökonomischen Wissenschaft die meßbaren und zahlbaren Quantitäten sind, die nur durch Berechnung und Messung begriffen werden,“ maß seiner Methode eine allzu entscheidende, beinahe absolute Bedeutung bei. „Die politischen ökonomischen Fragen werden durch die hypothetische Methode mit mathematischer Sicherheit gelöst,“ sagt er; „sie brauchen nur richtig gestellt zu werden, richtig in Gleichungen verwandelt zu werden. Die Lösung wird in den Worten ausgedrückt: vermehrt und vermindert, das heißt Nutzen und Schaden, Vorteil und Nachteil.“

Die hypothetische Methode von Tschernyschewsky wurde sehr hart angegriffen, und in manchen Beziehungen nicht mit Unrecht.* Und trotzdem hatte sie eine große Bedeutung zu jener Zeit, wo in Rußland die bürgerlich-kapitalistischen Verhältnisse rasch um sich griffen und die Ideologen der Arbeiter die Aufgabe hatten, die Idee des Privateigentums und die Lehren der bürgerlichen Ökonomen zu diskreditieren, die Mängel des Kapitalismus aufzudecken und die Grundsätze des Kommunismus unter den weitesten Schichten der Demokratie populär zu machen, kurz und gut, den Unterschied zwischen dem Nationalreichtum und Volkswohlstand klar und anschaulich zu erklären.

* Einer der Haupteinwände gegen die hypothetische Methode bestand darin, daß die arithmetischen Beispiele völlig phantastisch und willkürlich seien. In Wirklichkeit ist es nicht ganz und nicht immer so. Öfters gründen sie sich auf wirkliches statistisches Material.

Tschernyschewsky beginnt seine Analyse mit der Produktion (erstes Buch bei Mill), dann behandelt er die Verteilung (zweites Buch) und endlich den Tausch (drittes Buch). Auf diese Weise schreitet er zur Analyse der Produktion, ohne den Begriff des Wertes zu erklären und die Natur der Ware, dieser „Elementarform“ der kapitalistischen Produktionsweise, Marx' Ausdruck gemäß, zu erforschen. Und zwar aus dem Grunde, weil er die Gesetze der Produktion im allgemeinen, unabhängig von dieser oder jener historischen Form, analysieren wollte. Aber in der kapitalistischen Gesellschaft sind Produktion, Tausch und Verteilung aufs engste verbunden, sie lassen sich nicht voneinander trennen, ohne die wissenschaftliche Analyse zu beeinträchtigen.

In seiner Analyse der Gesetze der Produktion verweilt Tschernyschewsky mit besonderer Aufmerksamkeit bei der Frage der produktiven und unproduktiven Arbeit, der produktiven und unproduktiven Konsumtion.

Er beginnt mit der Analyse der Begriffe der produktiven und unproduktiven Arbeit. Indem er A. Smiths Klassifikation beibehält, mißt er derselben keine wichtige Bedeutung bei. Viel wichtiger gilt für ihn der Unterschied zwischen der produktiven und unproduktiven Konsumtion. Er verwirft die Ausdrücke „produktiv“ und „unproduktiv“ und ersetzt sie durch neue Wörter: „vorteilhaft“ oder „nachteilig“, und zwar für Gesellschaft, Nation, Menschheit. Und somit ist das für seine Zwecke notwendige Kriterium gefunden.

Die Produktion ist der Weg zur Vermehrung des materiellen Wohlstandes; daher ist das vorteilhaft, was die Produktion fördert. Manche Arten sind absolut vorteilhaft, zum Beispiel Ackerbau, Herstellung von Gegenständen erster Notwendigkeit sowie die Arbeit eines Erziehers, Lehrers. Manche anderen Arten Arbeit sind absolut nachteilig, zum Beispiel Krieg. Es gibt auch eine ausgedehnte Kategorie von Geschäften, die für die Gesellschaft vorteilhaft oder nachteilig sein können, je nach der Stufe des materiellen Wohlstandes, die sie erreicht hat. Nachteilig ist zum Beispiel die Arbeit, die auf die Herstellung des feinen Tuches verwendet ist, wenn die Gesellschaft an einfachem Tuch noch nicht zur Genüge hat. Hierher gehören auch die Luxusartikel.

Diese Sätze gaben Tschernyschewsky die Möglichkeit, die kapitalistische Ordnung vom Standpunkt der Vorteilhaftigkeit und Nachteiligkeit für die Gesellschaft zu kritisieren und die Perspektiven einer anderen Ordnung zu zeichnen, wo die produktive Konsumtion im vollen Maße verwirklicht wird.

Mit demselben Kriterium tritt er auch an die Analyse des Kapitals heran. Kapital, sagt er, ist das Produkt der Arbeit, das zur neuen Produktion dient. Also, die erste Eigenschaft des Kapitals ist die produktive Konsumtion. Sind die Produkte vorgetaner Arbeit auf die produktiven Zwecke, auf die für die Gesellschaft vorteilhafte Produktion, auf Hervorbringung der Gegenstände erster Notwendigkeit und der für die Masse nützlichen Gegenstände verwendet, so ist es Kapital. Widrigenfalls nicht. Daraus ergibt sich, daß das Geld zu Kapital wird, wenn die damit gekauften Arbeitskräfte auf die Herstellung von Gegenständen erster Notwendigkeit gerichtet werden.

Aber hier ist von dem gesellschaftlichen Charakter des Kapitals, dieses historischen Begriffs par excellence, fast nichts übrig geblieben.

Das „Kapital“ im Sinne des Produktes vorgetaner Arbeit; das für die weitere Produktion erforderlich ist, im Sinne der Produktionswerkzeuge, der Rohmaterialien, der Verpflegung der Arbeiter usw. ist nützlich und notwendig, aber das spricht keineswegs für die gegenwärtige Form des Kapitals als eines Werkzeuges der Ausbeutung der Arbeiter. Er macht Turgot Vorwürfe darüber, daß er „ganz willkürlich und falsch das Kapital mit dem Kapitalisten verwechselt und von der Notwendigkeit des Kapitals auf die Gefekmäßigkeit der Herrschaft des Kapitalisten schließt“.

Indem Tschernyschewsky das angehäufte Produkt der Arbeit, das zur produktiven Konsumtion* bestimmt ist, als Kapital bezeichnet, sucht er dasselbe so zu definieren, daß aus dieser Definition selbst der Gedanke von dem vergänglichen und irrationalen Charakter der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und von der Notwendigkeit der Umgestaltung und Ersetzung durch

* Es ist klar, daß die produktive Konsumtion Tschernyschewskys nicht mit der Marxschen „produktiven Konsumtion“ verwechselt werden darf, da in der letzteren das Element des Gebrauchswerts der hergestellten Produkte völlig ignoriert wird.

eine andere auf den entgegengesetzten Prinzipien gegründete Ordnung folgen sollte.

Eben weil Tschernyschewsky eine solche unhistorische Definition des Kapitals gab, konnte er ihm ein ganzes Kapitel widmen, ohne die Frage des Wertes zu berühren. An letzteres tritt er erst in dem dritten Buch heran, während er schon in den Anmerkungen zum ersten Buch (Die Produktion) und besonders zum zweiten Buch (Die Verteilung) genötigt war, nebenbei die Probleme des Wertes, des Preises usw. zu berühren.

„In der Theorie des Tausches ist der Grundbegriff der Wert und dabei der Tauschwert,“ sagt Tschernyschewsky weiter. Es gab Ökonomen, die diesen Begriff für einen Grundbegriff der ganzen Wissenschaft hielten, die von ihnen fast ausschließlich auf die Theorie des Tausches zurückgeführt worden war. Sie behandelten Konsumtion und Verteilung nur, um die Gesetze des Tausches zu erklären. Tschernyschewsky, der sich zum Ziel setzte, die allgemein gültigen ökonomischen Gesetze zu entdecken, und der sich nicht auf die Analyse der kapitalistischen Ordnung und deren inneren Tendenzen beschränken wollte, ist natürlich nicht mit einem derartigen Verfahren einverstanden.

Im großen und ganzen nimmt Tschernyschewsky Ricardos Werttheorie an. Abgesehen von den seltenen Gegenständen, die einen Monopolpreis haben, steht der Tauschwert nur den Produkten der menschlichen Arbeit zu und wird bestimmt durch die Menge Arbeit, die auf deren Herstellung verwendet ist. Der Preis eines Gegenstandes ist „dessen im Geld ausgedrückter Tauschwert“. Tschernyschewsky ist aber nicht immer diesem Standpunkt treu; vielfach verläßt er diesen festen Boden und bald verwechselt er Wert mit Preis, bald kommt er auf die Lehre von den Herstellungskosten zu sprechen.

Die komplizierte Frage über den Wert der Arbeit, dieses allgemeinen Wertmaßes, interessierte auch Tschernyschewsky. Er begriff, daß diese Frage nicht von der Theorie Smith-Ricardos gelöst sei, und machte energische Versuche, sich aus dem Zauberkreise, wohin die bürgerliche Nationalökonomie geraten war, herauszufinden, aber er vermochte nicht, seine Analyse zu Ende zu bringen.

Die Frage stand so: Ist die Arbeit ein Wertmaß aller Waren, wodurch wird denn der Wert der Arbeit selbst als Ware be-

stimmt? Und weiter: Soll der Tauschwert des Produktes der Arbeitszeit, die darin enthalten ist, gleich sein, so gleicht der Tauschwert der Arbeitszeit dem Produkt der letzteren; mit anderen Worten, der Arbeitslohn soll dem Werte des Arbeitsertrags gleichen. In Wirklichkeit aber ist dies nicht der Fall. Wie kommt es nun, daß der Tauschwert der Arbeit kleiner ist als der Wert ihres Produktes?

Die Lösung dieser Frage bedeutete die Lüftung des Hauptgeheimnisses der kapitalistischen Produktion. Und dies hat Marx in seiner Lehre vom Kapital und Mehrwert geleistet.

Tschernyschewskys Betrachtungen über diese Frage bilden ein buntes Gemisch von genialen Mutmaßungen und utopischen Tendenzen. Er macht Mill Vorwürfe, daß er „von der hauptsächlichsten Ware Arbeit“ nur ein paar Worte verliert, indessen „die Arbeit eine einzige oder die wichtigste Ware für die große Mehrzahl der Leute ist“. Es geschieht wohl aus dem Grunde, weil Mill seine Analyse vom Standpunkt eines Kapitalisten aus macht. „Aber die Grundfrage ist die: ob die Arbeit Ware sein und ob sie einen Tauschwert haben solle?“

Hier tritt Tschernyschewsky an die Frage heran, ob die Arbeit, dieses Wertmaß, einen Tauschwert haben könne; aber um diese Frage in Zusammenhang mit seinem ganzen System zu bringen, formuliert er sie folgendermaßen: ob die Arbeit einen Tauschwert haben solle? Die Ware ist etwas, das außerhalb des Menschen existiert, die Arbeit aber ist eine Funktion des menschlichen Organismus. Verkauf und Einkauf der Arbeit ist nichts anderes als Verkauf und Einkauf des Menschen; ist daher die Arbeit Ware, so ist es nur dann möglich, wenn der Mensch selbst Ware ist. „Darüber kann man verschiedener Meinung sein; die politische Ökonomie behauptet, es solle nicht sein.“

Der Arbeit einen Tauschwert beizumessen, sagt Tschernyschewsky, heißt sie mit den außerhalb des Menschen befindlichen Gegenständen vergleichen. Man kann wohl die Produkte der Arbeit miteinander vergleichen, doch nicht mit der Arbeit, denn es sind unabmeßbare Gegenstände.

Die Arbeit ist also das allgemeine Wertmaß, aber sie selbst kann keinen Tauschwert haben. „Diese zwei Begriffe widersprechen einander gar nicht, im Gegenteil, sie folgen notwendigerweise einer aus dem anderen. Als Maß eines Gegenstandes

oder eines Begriffs kann freilich nicht der Gegenstand oder Begriff selbst dienen; dazu gehören ein anderer Gegenstand, ein anderer Begriff, die im engen Zusammenhang mit den zu messenden stehen, als deren Quellen, Ursachen oder Ergebnisse, aber ganz und gar von ihnen verschieden sind. . . . Als Norm der menschlichen Kleidung zum Beispiel dient keinesfalls die Kleidung selbst, sondern der Umriß der menschlichen Figur und das Klima. . . . Also, soll der Wert seine Norm haben, so kann diese Norm nicht Wert sein. Die herrschende Theorie war eben deshalb nicht imstande, die Norm des Wertes zu begreifen, weil sie die Arbeit den Werten zuzählte. . . . Arbeit ist kein Produkt, sie ist nur eine erzeugende Kraft, eine Quelle des Produktes."

Hier tritt Tschernyschewsky bereits dicht an die Lösung der gestellten Frage heran; er spricht nicht darüber, daß die Arbeit keinen Wert haben soll, sondern daß sie kein Wert sein kann. Und wenn er diesen Widerspruch zwischen Arbeit und erzeugender Kraft nicht aufgelöst hat, so ist daran der allgemeine Charakter seines Systems schuld und besonders seine eigenartige Ansicht über die Beziehungen zwischen Tausch- und Gebrauchswert.

Mit der klassischen Ökonomie unterscheidet Tschernyschewsky zwei Arten Werte: Tausch- und Gebrauchswert („innerer Wert“), und auf die Analyse dieses letzteren richtet er seine Aufmerksamkeit. Es ist ganz natürlich, denn Tschernyschewsky kritisiert die kapitalistische Ordnung nicht so sehr vom Standpunkt ihrer inneren objektiven Tendenzen als vom Standpunkt ihres Gegensatzes zu den Interessen der Gesellschaft, des Volkes, der Masse. Da der Tauschwert eine untrennbare Eigenschaft des kapitalistischen Systems bildet, so interessiert sich Tschernyschewsky für ihn nicht besonders. Im Gegenteil, er sucht die Frage des Gebrauchswertes in den Vordergrund zu schieben, denn eben der letztere wird von großer Bedeutung sein für die ökonomische Ordnung, die auf den rationalen, das ist auf den sozialistischen Grundsätzen beruht. Die Produktion ist unter dieser Ordnung planmäßig den Bedürfnissen der Gesellschaft gemäß organisiert, die Arbeit hört auf, Ware zu sein, und der „Tauschwert fällt mit dem Gebrauchswert zusammen“. Die gegenwärtige ökonomische Ordnung ist „auf dem Tausch, nicht aber gerade

auf der Identität der Produktion und Konsumtion gegründet“. Dieser Bruch zwischen der Produktion und Konsumtion ist auch die Hauptursache der handelsindustriellen Krisen.

Als A. Smith eine allgemeine Norm der Werte zu finden suchte und sich mit der Frage der Arbeit, als eines Wertmaßes, befaßte, hatte er, nach Tschernyschewskys Meinung, nicht Tausch, sondern Gebrauchswert der Gegenstände in Aussicht. Seine Anhänger hatten diese Frage nur als Frage des Tauschwertes aufgefaßt. Aber der Schwerpunkt der Frage liegt gerade in dem Gebrauchswert, der vom Standpunkt der Verteilung der Produktivkräfte und der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse betrachtet wird. Tschernyschewsky betont den Unterschied zwischen seiner Ansicht über die Menge Arbeit, als Norm der Werte, und der bürgerlichen Lehre über die Produktionskosten. Weiter setzt er ausführlich seine „Norm des Wertes“ auseinander. Darin, sagt er, sei der Profit nicht vom Arbeitslohn getrennt, es gebe darin keinen Begriff des von dem Produkt selbst abgeforderten Arbeitslohnes. Als Belohnung für die Arbeit sei darin das ganze Produkt anerkannt; aber der Begriff der Belohnung paßt nicht ganz hierher, denn das Produkt wird hier nicht als eine Belohnung für die Arbeit, sondern als Ergebnis der Arbeit betrachtet.

Es ist ganz natürlich, fährt Tschernyschewsky fort, daß diese Ansicht, die eine direkte Verbindung zwischen Produktion und Konsumtion ohne Vermittlung des Tausches, die Vereinigung des Profits mit dem Arbeitslohn in den Händen der Arbeiter, die Identität des Produzenten und Konsumenten voraussetzt und das System der Lohnarbeit verleugnet, weder von A. Smith noch von seinen Anhängern verstanden war. „Inzwischen aber, selbst unter der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, herrschen in der Nationalwirtschaft die Bedingungen vor, die der oben dargestellten Ansicht entsprechen. Für die ganze Nation sind die Produzenten und Konsumenten ein und dasselbe. Die Konsumtion wird direkt durch die Produktion bestimmt. Der Arbeitslohn, der Kapitalgewinn und die Grundrente vereinigen sich zu einem Ganzen, zum Produkt der nationalen Arbeit.“

Es ist also klar, welche Ziele Tschernyschewsky verfolgte, indem er die Wertlehre der bürgerlichen Nationalökonomie kriti-

fierte. Es kam ihm vor allem darauf an, die irrationelle Verteilung der Produktivkräfte in der zeitgenössischen Gesellschaft, die durch die Trennung der Produktion von der Konsumtion, durch die entscheidende Rolle des Tausches, das ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln, das System der Lohnarbeit und andere Eigenschaften kapitalistischer Ordnung bedingt ist, aufzudecken. Darin lag seine Stärke und Schwäche. Die Stärke, soweit er durch seine Kritik des zeitgenössischen ökonomischen Systems den Boden für die sozialistischen Ideen vorbereitete. Die Schwäche, soweit er sich von dieser Tendenz verleiten ließ, von einer aufmerksamen Analyse der bestehenden Verhältnisse abzukehren.

Die dreigliederige Teilung des Produktes (Grundrente, Kapitalprofit und Arbeitslohn) bildet eine historische Form der Verteilung, die für die kapitalistische Ordnung oder Tschernyschewskys Ausdruck gemäß, für das System der Konkurrenz charakteristisch ist. In dieser dreigliederigen Teilung des Produktes kommt der Gegensatz der Interessen verschiedener Klassen der gegenwärtigen Gesellschaft zum Ausdruck.

Die Größe des Kapitalgewinns steht im umgekehrten Verhältnis zur Höhe des Arbeitslohnes. Aus dem Kapitalgewinn wird ein Teil in Gestalt der Grundrente ausgeschieden; in diesem Sinne sind die Interessen der Kapitalisten und der Grundbesitzerklasse auch entgegengesetzt. Aber dieser teilweise Interessenantagonismus zwischen den beiden Klassen der Eigentümer tritt in den Hintergrund vor dem Gesamtgegensatz der Interessen der Arbeiter und denen, die sich den Mehrwert zueignen.

Daß der Mehrwert eine Quelle des Kapitalprofits bildet, mußte Tschernyschewsky. Aber — was für ihn sehr charakteristisch ist — er verweilt fast gar nicht bei dieser Frage und vertieft sich überhaupt nirgends in die Analyse des Mehrwertes und versucht nicht, diesen mit dem Tauschwert im allgemeinen, mit der Analyse des Kapitals und anderem in Zusammenhang zu bringen. Während bei Marx der Mehrwert überall in der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise zum Ausdruck kommt, beschränkt sich Tschernyschewsky nur auf die Konstatierung des Faktums dieses Mehrwertes und richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf die Auseinandersetzung der Abnormität des Systems der Lohnarbeit im allgemeinen, auf die Lage der Ar-

beiterklasse in der kapitalistischen Gesellschaft und auf die Prinzipien der rationalen ökonomischen Ordnung.

Tschernyschewsky nahm Ricardos Gesetz der Lohnarbeit an und, wie es scheint, war er bereit, dieses Gesetz beinahe im Sinne des „ehernen Lohngesetzes“ Riffalles aufzufassen, das heißt er war bereit, die Höhe des Lohnes mit der Bewegung der Arbeiterbevölkerung in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen und die Schwankungen des Lohnes durch die Ab- und Zunahme der Bevölkerung zu erklären. Tschernyschewsky bekannte sich sogar zur Theorie des sogenannten „Lohnfonds“, die die Höhe des Arbeitslohnes durch das Verhältnis zwischen der Zahl der Arbeiterbevölkerung und der Höhe des Kapitals, das für den Einkauf der Arbeit bestimmt ist und eine angeblich bestimmte Größe bildet, erklärt. Er beeilt sich, sogar mit einiger Schadenfreude diese Theorie anzuerkennen, weil sie ihm bei der Kritik der „dreigliederigen Teilung“ von Nutzen war.

Zu diesem Zwecke ist er bereit, selbst die Malthusische Lehre teilweise anzuerkennen, die er in der Regel in entschiedener Weise bekämpfte. Der Widerlegung des Malthusischen Gesetzes ist der größte Artikel in den „Anmerkungen zu Mill“ gewidmet. Kein Wunder, daß dieses Gesetz Tschernyschewsky so sehr interessierte. Da er die beständigen ökonomischen Gesetze zu entdecken suchte, konnte er nicht umhin, vor allen Dingen das Malthusische Gesetz zu widerlegen, welches noch mehr auf die ewige Gültigkeit Anspruch machte und mit Tschernyschewskys Behauptung über die Möglichkeit eines irdischen Glückes unter der rationalen Organisation der ökonomischen Ordnung in Widerspruch stand. Gätte sich das „Malthusische Theorem“, das behauptet, die Bevölkerung vermehre sich mit größerer Schnelligkeit als die Bodenerzeugnisse, als richtig erwiesen, so würde Tschernyschewskys Lehre, die alle sozialen Mißstände durch eine unvernünftige Verteilung der Arbeitskräfte zwischen den verschiedenen Betrieben erklärte, in Frage gestellt werden. Eben deshalb bemühte er sich so eifrig und ausführlich, die Malthusische Doktrin zu widerlegen. Am Ende gelang es ihm, nach unserem Dafürhalten, die Willkürlichkeit und Unbegründetheit der Malthusischen Argumentation zu beweisen, ihren syfophantischen Charakter sowie das Streben aufzudecken, „das Grundübel auf die Natur zu wälzen, die Lösung der Aufgabe über die Menschenkraft zu setzen“, an-

statt die Ursache des Übels in den historisch gestalteten gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen. Weit entfernt, alle Schlußfolgerungen Tschernyschewskys zu teilen, sind wir doch ganz einverstanden mit seiner Charakteristik der Malthus'schen Lehre, die „mit einer reaktionären Absicht die Untersuchung vornehme“, um „das Argument gegen die radikalen Theorien“ zu finden, sowie mit seinem Schlußsatz, der besagt, daß es nicht auf die Umbildung des menschlichen Organismus, sondern auf die Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ankomme. Der Fehler seiner Analyse besteht darin, daß er den Prozeß der Bildung relativer Übervölkerung oder der Arbeiterrefervearmee als allgemeines Gesetz der kapitalistischen Anhäufung nicht untersucht hat. Deshalb nahm seine Argumentation einen allzu abstrakten Charakter an und verlor viel an ihrer überzeugenden Gewißheit.

* * *

Wenn auch Tschernyschewskys System seine historische Rolle ausgespielt hat und heutzutage als veraltet anerkannt werden muß, so ist doch anzuerkennen, daß der Verfasser eine ganze Reihe von tiefen kritischen Bemerkungen in bezug auf die kapitalistische Ordnung gemacht hat.

Vor allem betont er mehrfach und beharrlich den geschichtlichen und vergänglichen Charakter nicht nur des kapitalistischen Systems, sondern auch des Privateigentums. Die gegenwärtige kapitalistische Ordnung entwickelte sich im Laufe der Geschichte; sie sei gar nicht naturgemäß und ewig; mit der weiteren historischen Entwicklung müsse sie unvermeidlich zugrunde gehen.

Der Kapitalismus und die Sklaverei seien ihrem Wesen nach analoge Institutionen, sagt er, und die Lohnarbeit bilde die letzte Stufe der Sklaverei.* Für den Ökonomen ist die den beiden gemeinsame Eigenschaft am wichtigsten: „die Gewalt eines einzelnen Menschen über die ökonomischen Kräfte eines anderen Menschen“, wie Tschernyschewsky sagt, oder „die Ausbeutung eines Menschen durch einen Menschen“, wie die Saint-Simonisten sagen.

* Dieses ist der Gedanke der Saint-Simonistischen Schule, der besonders klar behandelt ist in dem Hauptwerk: „Darstellung der Saint-Simonistischen Doktrin.“

Die heutigen Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital gestalteten sich historisch und müssen mit der Zeit dahinschwinden; in den ökonomischen Beziehungen der Arbeit zum Eigentum müsse eine Veränderung eintreten, die der juristischen Emanzipation der Persönlichkeit analog ist. „Diese Änderung muß darin bestehen, daß der Arbeiter zu gleicher Zeit auch Besitzer wird. Nur in diesem Falle wird die Energie der Produktion in demselben Maße zunehmen, wie das Selbstgefühl durch die Aufhebung der Sklaverei steigt.“

Die schädliche Einwirkung der Arbeitsteilung auf die ökonomische Lage und sogar auf den Organismus des Arbeiters ist zweifellos. Aber daraus folgt keinesfalls, daß der technische Prozeß zu verwerfen und die Rückkehr zu den längst vergangenen Stadien der ökonomischen Entwicklung zu empfehlen ist. Da die schädliche Wirkung der Arbeitsteilung zweifellos ist, so unterliegt es auch keinem Zweifel, daß „für das menschliche Wohlergehen die Zunahme der Produktion nötig ist; aber dieselbe fordert die Arbeitsteilung“. Was haben wir denn jetzt? fragt Tschernyschewsky, in welchem der alte Dialektiker wach wird. Wir haben zwei Formeln, deren Zusammenstellung zu folgendem Schluß führt: ein Element, dessen Entwicklung für den Wohlstand nötig ist, ist für die Menschenmasse verderblich.

Die Arbeitsteilung ist notwendig. Folgt aber daraus, daß ein Arbeiter den ganzen Tag, das ganze Leben hindurch sich nur mit einer einzelnen Arbeit beschäftigen muß? „Das Prinzip der Arbeitsteilung setzt das gar nicht voraus. Im Gegenteil, je höher die Arbeitsteilung durchgeführt wird, desto leichter ist ein Mensch imstande, eine Menge von verschiedenartigen verschiedenen Leistungen nacheinander zu verrichten.“ Bei einer solchen Arbeitsteilung ist der Arbeiter nicht verhindert, der Reihe nach von einer Leistung zu der anderen überzugehen, wodurch seine Gesundheit nicht benachteiligt wird. „Das Prinzip der Arbeitsteilung selbst hindert diese Mannigfaltigkeit nicht im geringsten; im Gegenteil, es führt zu ihr.“

Die Mannigfaltigkeit der Betätigung trägt zur physischen Entwicklung des Arbeiters bei und ist andererseits ein mächtiger Faktor seiner geistigen Entwicklung, ohne welche eine hohe Produktivität der Arbeit unerreichbar ist. Die Teilung der Betätigung ist von dem Marktsatz abhängig; das ist wahr; aber

der Übergang von einem Geschäft zum anderen „ermöglicht bei einem gegebenen Markturnsatz eine höhere Stufe der Teilung der Betätigung, das heißt die Vervollkommnung der Produktionsprozesse, die ein und derselbe Arbeiter ohne Abwechslung nicht erreichen könnte“.*

Dabei betont Tschernyschewsky mehrmals und mit Nachdruck, daß diese Tendenz sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, gegen die Organisation der zeitgenössischen Industrie und besonders gegen die Trennung der Industrie vom Ackerbau richtet.

Nicht von minderm Interesse sind die Ansichten Tschernyschewsky über die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Groß- und dem Kleinbetrieb. Für ihn ist das Übergewicht des Großbetriebs so augenscheinlich und unstreitig, daß er gar nicht bei diesem Punkte verweilt und seine ganze Aufmerksamkeit auf die Frage des Großbetriebs in der Landwirtschaft konzentriert.

Gegenwärtig (das heißt im Jahre 1860), sagt er, steht die Landwirtschaft noch auf einer unteren Entwicklungsstufe. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die ökonomische Zurückgebliebenheit der Landwirtschaft nicht von Dauer ist. Handel und Industrie der fortgeschrittenen Länder sind schon übertoll vom Kapital, aber „es bleibt ihm eine produktive Anlage übrig, und zwar in der Landwirtschaft“. Zudem er auf die Fortschritte der Technik, Mechanik, Chemie und anderes hinweist, folgert er: „Meiner Ansicht nach überzeugen uns all diese Tatsachen zur Genüge davon, daß eine gründliche Reform des landwirtschaftlichen Betriebs nahe ist, eine Reform, die derjenigen ähnlich ist, welche in dem fabrikmäßigen Betrieb durch die Erfindungen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts und am Anfang des neunzehnten durchgeführt wurde.“

Die technischen Vorzüge des landwirtschaftlichen Großbetriebs wären, seiner Ansicht nach, der moralischen Bedeutung des Kleinbetriebs der Bauereigentümer überlegen. Und am Ende seiner Analyse gelangt er zu dem Schlusse, daß die Landwirtschaft keine Ausnahme gegenüber den allgemeinen Gesetzen der industriellen Tätigkeit machen dürfe: auch hier muß der Großbetrieb den Kleinbetrieb überwinden.

* Im „Glend der Philosophie“ äußert Marx den gleichen Gedanken, und zwar: in ihrer dialektischen Entwicklung schafft die Arbeitsteilung den Boden für ihre eigene Aufhebung und eine allseitige Entwicklung der Persönlichkeit.

Wie man sieht, steht Tschernyschewsky in dieser Frage den „Dogmatikern“, den Marxisten viel näher als den Epigonen der russischen Volkstimler, die mit den Revisionisten sich Mühe geben, die Überlegenheit und sogar beinahe den „Sieg“ des landwirtschaftlichen Kleinbetriebs über den Großbetrieb zu beweisen. Tschernyschewsky meint, es gebe keine rationalen Gründe, die Landwirtschaft aus den allgemeinen Gesetzen der kapitalistischen Entwicklung auszuschneiden. Der ökonomische Fortschritt führe zum Ersatz der kleinen handwerksmäßigen Unternehmungen durch die Fabrik und der selbständigen Meister durch die Lohnarbeiter; zugleich auch würde der Bauer-Eigentümer dem Farmer-Kapitalisten Platz machen.

Die Proletarisierung der einst selbständigen Produzenten und die Konzentration der Produktion bilden das charakteristische und unvermeidliche Merkmal der kapitalistischen Evolution. Nach Tschernyschewsky kommen die negativen Seiten des kapitalistischen Systems auf folgendes heraus: 1. die Proletarisierung der selbständigen Produzenten; 2. die Verarmung der kleinen Eigentümer, die mit Schulden belastet sind und keine Möglichkeit haben, in ihrer Wirtschaft die wissenschaftlichen Erfindungen anzuwenden; 3. die Ausbeutung der Lohnarbeiter und der kleinen Eigentümer durch die großen Kapitalisten; 4. die unbeschränkte Konkurrenz; 5. die Konzentration von Kapitalien und die Unterdrückung der kleinen Kapitalisten durch die großen, wobei die ersteren zu Lohnarbeitern werden; 6. die systematische Herabdrückung des Arbeitslohns als Resultat der Konkurrenz unter den Arbeitern. „Kraft des fatalen Gesetzes der unbeschränkten Konkurrenz muß der Reichtum (der Kapitalisten) immer mehr anwachsen und sich in einer immer minderen Anzahl von Händen konzentrieren, während die Lage der Armen sich verschlimmert.“

Die kapitalistische Evolution führt also zur sozialen Degradation der Arbeiter und zur systematischen Verschlimmerung von deren Lage. Andererseits wies Tschernyschewsky mehrmals darauf hin, daß die kapitalistische Ordnung die Nation hindert, die sämtlichen natürlichen Mittel des Landes auszunutzen, ja, daß sie die Entfaltung der Produktivkräfte fesselt. Von besonderem Nachteil ist in dieser Hinsicht die Grundrente, die „im umgekehrten Verhältnis zu den Fortschritten der Landwirtschaft steht“.

Aber indem Tschernyschewsky die kapitalistische Ordnung einer Kritik unterzieht, beschönigt er keineswegs die vorkapitalistischen Verhältnisse und die „gute alte Zeit“ überhaupt. Er vermeidet alles, was so oder anders einer Idealisierung der patriarchalischen Verhältnisse, des Stillstandes und der Routine ähneln könnte. Indem er den Kapitalismus vom Standpunkt der Zukunft, nicht der Vergangenheit ableugnete, hatte er den Mut, ohne weiteres dem kapitalistischen System, dem System der Konkurrenz, vor den patriarchalischen, vorkapitalistischen Verhältnissen den Vorzug zu geben.

Das kapitalistische System hat in der Geschichte seine positive Rolle dadurch gespielt, daß es die Entwicklung der Produktivkräfte förderte, die Routine zerstörte und die juristische Freiheit der Persönlichkeit sicherte. Aber zugleich zählt Tschernyschewsky die oben angeführten Schattenseiten der kapitalistischen Evolution auf (die Proletarisierung der selbständigen Produzenten, die Konzentration der Reichtümer in den Händen eines Häufleins Magnaten, die systematische Verschlimmerung der Lage des Proletariats usw.). Dabei betont er, daß all diese schädlichen Wirkungen des Kapitalismus „sich im Prinzip selbst und in der Logik der Konkurrenz eingewurzelt haben“ und ohne deren Beseitigung nicht vertilgt werden können. Als Resultat der kapitalistischen Evolution sei, den Worten unseres Verfassers zufolge, der Sozialismus entstanden, der die Fortsetzung, die weitere Ausdehnung und Ergänzung des Kampfes um die Rechte der Persönlichkeit bildet. Die Persönlichkeit sowie ihr Wohl stehen im Mittelpunkt seiner Weltauffassung. „Wir erkennen auf der Erde nichts Höheres an als die menschliche Persönlichkeit,“ sagt er. Die völlige Befreiung der Persönlichkeit wird nur durch den Sozialismus verwirklicht.

Die natürliche Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft führt zum Sozialismus. „Die ökonomische Geschichte geht der Entwicklung des Genossenschaftsprinzips entgegen.“ Die Überlegenheit der Großwirtschaft sei zweifellos, setzt er hinzu. Die Produktion sei im großen Maßstab erforderlich, Voraussetzung sei aber, daß die Produktionsmittel den Arbeitern selbst gehören. Die kapitalistische Ordnung fördert die Entwicklung der Produktivkräfte, aber für eine weitere Vervollkommnung der Produktionsweise sei die Vereinigung aller drei Elemente (Grund

und Boden, Kapital und Arbeit) in einer Hand notwendig, und das heißt die Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Tschernyschewskys Sozialismus war natürlich von einigen utopistischen Elementen nicht frei, aber wir dürfen ihn nicht ohne weiteres als Utopisten bezeichnen. Er steht vielmehr zwischen dem utopistischen und wissenschaftlichen Sozialismus, indem er sich mehr dem letzteren nähert.

In seinem Artikel „Kapital und Arbeit“ entwickelt er einen ausführlichen Plan der Organisation der Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe, einen Plan, der den betreffenden Entwürfen von Louis Blanc und Lassalle sehr ähnlich ist. Allerdings hat Tschernyschewskys Plan einen noch mehr utopistischen Charakter als derjenige von Lassalle, denn der letztere macht den Einfluß der Arbeiter auf den Staat geltend, der durch das allgemeine Wahlrecht zustande kommen soll, während Tschernyschewsky die Assoziationen als einen praktischen Beweis für die Nichtigkeit der sozialistischen Theorie ansieht.*

Wenn man bei Tschernyschewsky manche Elemente des Utopismus findet, so sind sie doch so eng mit gesunden Gedanken und realistischen Bemerkungen verbunden, daß man sie nicht ohne Mühe aus seiner allgemeinen Weltauffassung auszuscheiden vermag. Man kann demnach von Tschernyschewskys Utopismus nur mit starken Einschränkungen reden. Strenger Realist, entnahm er den utopistischen Systemen hauptsächlich deren Kritik des Privateigentums und der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sowie die allgemeinen Prinzipien der zukünftigen Gesellschaftsordnung. Ohne Zweifel war er Anhänger der „Verelendungstheorie“ sowie der „Katastrophentheorie“. Indem er aber ebenso wie Marx beweist, daß die kapitalistische Ordnung die arbeitenden Massen zur Proletarisierung und sozialen Degradation führt, betont er andererseits, daß „die Zahl der Proletarier immer mehr anwächst und — was die Hauptsache ist — ihr Bewußtsein der eigenen Kraft fortwährend sich steigert und das Verständnis für ihre Bedürfnisse immer klarer wird“.

* Die Resolution des Genfer Kongresses der Internationale (1866) hat ebenfalls unter anderem die Bedeutung der Kooperativbewegung hervorgehoben.

Auf Grund der oben behandelten politischen und historisch-philosophischen Ansichten von Tschernyschewsky ergibt sich, daß er die soziale Revolution als eine plötzliche Umwälzung auf faßte, die durch die unerträgliche Lage der Arbeiterklasse vorbereitet und durch ernsthafte internationale Verwicklungen hervorgerufen wird, was die Besitzergreifung der Staatsgewalt und die revolutionäre Diktatur des Proletariats nach sich ziehen muß. Aber die Frage, wie er die Bedingungen der allmählichen Vorbereitung dieser sozialen Katastrophe auf faßte, ist viel schwieriger zu beantworten. Seine Ansichten über die Produktivassoziationen und das Gemeinbesitztum an Grund und Boden sind schon bekannt. Aber wir wissen so gut wie gar nichts von seiner Stellung zu Fabrikgesetzgebung, Gewerkschaftsverbände, Konsumgenossenschaften und dergleichen. Man darf wohl annehmen, daß er diesen Dingen keine besondere Bedeutung beilegte.

Das „Kommunistische Manifest“, indem es zur Kritik des utopischen Sozialismus übergeht, erklärt, es wolle nicht von der Literatur reden, die in allen großen modernen Revolutionen die Forderungen des Proletariats aussprach (Schriften Babeufs usw.); ebenso sagt es nichts über Blanqui und seine Anhänger, welche eine so große Rolle in der damaligen französischen sozialistischen Bewegung spielten, obwohl Marx offenbar die Babouvisten und Blanquisten für die wirklichen Vertreter der Interessen und Bestrebungen der Arbeiterklasse hielt. Andererseits verhielt sich Marx, der den Schriften und der Tätigkeit von Proudhon und Lassalle (letzterer war sein eigener Schüler) und der russischer Sozialisten wie Herzen und Bakunin sehr kritisch gegenüberstand, zu Tschernyschewsky mit größter Anerkennung und Sympathie. Der in seinem Lob sehr zurückhaltende Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus erklärte Tschernyschewsky für einen „großen Gelehrten und Kritiker“, der den Bankrott der bürgerlichen Ökonomie meisterhaft offenbart habe. Es ist klar, daß dieses schmeichelhafte Urteil, welches in dem Munde des rauhen Marx fast einzig dasteht, irgendwelche gewichtige Gründe haben mußte — besonders wenn man es mit den strengen Urteilen Marx' über die übrigen großen Vertreter des sozialistischen Gedankens zusammenstellt. Und solche Gründe waren unzweifelhaft vorhanden. . . .

Tschernyschewsky hatte nie jene spezifischen Züge, die den Begründern der utopistischen Systeme und deren Anhängern eigentümlich waren, allerdings mit einer Ausnahme: auch er sah in den Produktivassoziationen nur ein Mittel, die Überlegenheit der genossenschaftlichen Wirtschaft über die kapitalistische zu beweisen und die neuen Ideen zu verbreiten. Aber der Unterschied zwischen ihm und den Utopisten ist trotzdem sehr groß. Erstens erklärte er niemals die Begründung dieser Assoziation für ein einziges Mittel der sozialen Umgestaltung; auch versuchte er nicht, diese Formel der Arbeiterklasse aufzudrängen und sie den historischen Formen der Arbeiterbewegung entgegenzustellen. Zweitens verleugnete er keineswegs den politischen Kampf und die politischen Aufgaben des Proletariats. Niemals wandte er sich an die herrschenden Klassen, niemals appellierte er an ihr Herz oder an ihren Geldbeutel; im Gegenteil, alle seine Hoffnungen setzte er auf die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiter und deren politische Aktivität.

Tschernyschewsky's praktisches Programm wurde von der Tätigkeit der Chartisten und der französischen Sozialisten der vierziger Jahre beeinflusst. Wenn er auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Kritik des Kapitalismus ein Schüler von Fourier, Owen und Saint-Simon war, so schloß er sich auf dem Gebiet der praktischen Handlungen und Methoden des politischen Kampfes eher den Blanquisten und Chartisten an.

Tschernyschewsky kann infolge seiner historischen Umgebung nicht als Zeitgenosse von Marx, sondern als sein Vorgänger angesehen werden, doch stand er dem wissenschaftlichen Sozialismus näher als alle Vorläufer Marxens.

Achstes Kapitel.

Tschernyschewsky und die zeitgenössische russische Gesellschaft.

Daß ein Mann von derartigen Ansichten sehr feindselig der Lage der Dinge im damaligen Rußland gegenüberstehen würde, ist selbstverständlich. Und in der Tat hatte er auf dem äußeren Flügel der Opposition Platz genommen. Als die Quelle alles

Unheils, das das russische Volk bedrückte, aller Barbarei, unter der das russische Leben litt, bezeichnete er das herrschende politische Regime, das ist die Alleinherrschaft, von der er der Zensurbedingungen wegen nicht offen sprechen durfte. Tschernyschewsky sagt: „Nicht nur geringe Fortschritte unseres Ackerbaus, sondern auch langsame Entwicklung unserer Bevölkerung im allgemeinen und der städtischen im besonderen, der unbefriedigende Zustand unserer Kommunikationswege, des Handels, der Industrie, der Mangel an umlaufendem Kapital im Ackerbau, sowie die Leibeigenschaft, das Schwinden der Volksenergie, unsere geistige Unentwickeltheit und alle übrigen Übelstände unseres Lebens — all dies hat seinen Hauptgrund in dem Zustand unserer Administration und Justiz.“ Gegen diese organische Krankheit, sagt er weiter, könnten keine Palliativmittel helfen; es seien energische Maßregeln erforderlich, die gegen das Grundübel und die Quelle der Krankheit zu richten sind.

Wer aber sollte den Kampf gegen die Grundübel des russischen Lebens unternehmen? Die zeitgenössische russische Gesellschaft sah er ganz pessimistisch an; er fand in ihr weder die Kampflust noch die Kräfte, um diesen Kampf zu Ende zu bringen. Jene Elemente der Gesellschaft, die Kraft und Macht besaßen, verteidigten die Interessen der Ausbeuter und Unterdrückter. Die Demokraten, denen die Volksinteressen teuer waren, hatten nicht die Macht, um den Gang der Dinge in ein anderes Fahrwasser zu lenken. Das Volk selbst hatte gar keine Bedeutung. Die wenigen kühnen Männer, die gegen die herrschende Ungerechtigkeit aufzutreten wagten, gingen zugrunde, da sie von der Volksmasse nicht unterstützt wurden.

Tschernyschewsky setzte auf die Liberalen am wenigsten Hoffnungen. Sie hätten nicht einmal Entschlossenheit und Beharrlichkeit bei Verfolgung ihrer eigenen Klasseninteressen an den Tag gelegt und begriffen nicht, daß wesentliche Reformen in Rußland unmöglich seien, solange das alte Regime aufrechterhalten würde. Tschernyschewsky bekämpfte die liberalen Illusionen systematisch in seinen Schriften, indem er die Beschränktheit und den Klassencharakter der liberalen Bestrebungen enthielt. Natürlich zahlten ihm die Liberalen dafür mit tiefem Haß.

Die Feindschaft zwischen den Revolutionären und Liberalen, die gegen Ende der fünfziger Jahre so heftig und schroff zum

Durchbruch kam, bildete eine Rundgebung des Konfliktes zwischen den „Vätern“ und den „Söhnen“, den Leuten der vierziger und denen der sechziger Jahre. Auf diesem Boden ereignete sich auch ein Zusammenstoß zwischen Tschernyschewsky und Herzen, der besonders um jene Zeit viel näher den Liberalen als den Revolutionären stand. In dem ausgebrochenen Kampfe trat Herzen für die „Väter“ gegen die „Söhne“, für die Leute der vierziger Jahre gegen die der sechziger Jahre ein.

Es kam hier nicht so sehr auf einen Zusammenstoß zweier Generationen an als auf einen Konflikt zweier gesellschaftlicher Strömungen, zweier Parteien, die die wesentlich verschiedenen und feindlichen Klasseninteressen vertraten.* Die Liberalen vertraten die Interessen der Bourgeoisie und des fortschrittlichen Adels, während Tschernyschewsky und sein Kreis die Interessen der Arbeiter oder seinem Ausdruck gemäß des gemeinen Volkes, als welches infolge damaliger sozialer Verhältnisse die Arbeiterklasse und das Bauerntum galt, verteidigten. Es ist dabei nicht aus dem Auge zu lassen, daß das Bauerntum zu jener Zeit fast allein als Arbeiter gelten konnte, weil das Proletariat sich noch nicht aus dieser Masse ausgeschieden hatte, so daß es von der Demokratie als bedeutender historischer Faktor nicht in Anschlag gebracht werden konnte. Gerade aus diesem Grunde legten die damaligen Sozialisten im allgemeinen und Tschernyschewsky im besonderen das Hauptgewicht auf das Bauerntum, während er das Proletariat nur anspielungsweise erwähnte (so zum Beispiel bei den Nähwerkstätten in seinem Roman „Was tun?“).

Für Tschernyschewsky galt das Bauerntum soviel wie das russische Volk und das Nationalgefühl soviel wie das Bewußtsein des Bauerntums. Und gerade deswegen interessierte er sich so stark für die Aufhebung der Leibeigenschaft. Er trat energisch für die Aufrechterhaltung der Dorfgemeinde auf, aber viel wichtiger galt für ihn die persönliche Befreiung der Bauern.

Die ersten Schritte der Regierung auf dem Gebiet der Bauernreform hatten Tschernyschewsky so hingerissen, daß er unter

* Zum Unterschied von Herzen trat Tschernyschewsky ein für die volle Expropriation der Gutbesitzer und für die Landausstattung der Bauern ohne jeden Kostauf, aber er konnte der Zensur wegen nicht öffentlich darüber schreiben.

dem Einfluß des allgemeinen Jubels in seinem Artikel „Über die neuen Bedingungen der Landordnung“ („Sowremennik“ Nr. 2, 1858) Alexander II. gelobt und gepriesen hatte. Bald aber, bereits in demselben Jahre 1858, änderte Tschernyschewsky seine Stellung zur Regierung, als er eingesehen hatte, daß sie die große Reform im Interesse der Gutsbesitzer verstümmelte und zum Nachteil der Bauern durchführen wollte.

Deshalb unternahm es Tschernyschewsky, den Standpunkt der Bauern zum Ausdruck zu bringen. Das Volk, führte er aus, erwartet von der Reform Land und Freiheit, das heißt nicht nur die persönliche Befreiung, sondern auch die Übergabe alles in seinem Nießbrauch befindlichen Grund und Bodens gegen einen mäßigen Loskauf (wegen der damaligen Zensurbedingungen durfte man über eine Befreiung ohne Loskauf kein Wort fallen lassen). Widrigenfalls, warnte er die Regierung, würde sich das Volk betrogen glauben und Rußland würde einer harten Prüfung ausgesetzt werden.

Durch die Verstümmelung der Bauernreform tief entrüstet, neigt er sich allmählich dem Gedanken zu, es wäre besser, wenn gar keine Reformen durchgeführt würden. „Ich will,“ sagt er, „keine Reformen, wenn keine Vorbedingungen vorhanden sind, die die Durchführung dieser Reformen in befriedigender Weise ermöglichen.“ Und weiter: „Der Plan der gutsherrlichen Partei unterscheidet sich von dem der Fortschrittler nur dadurch, daß er kürzer und leichter und daher besser ist. Offenherzig gesagt, mögen die Bauern lieber ohne Land befreit werden.“

Tschernyschewsky meinte, das wäre einziges Mittel, die träge Volksmasse in Bewegung zu setzen, das alte Regime zu stürzen und dem Volke in der Tat Land und Freiheit zu gewähren. Er schwankt daher zwischen Niedergeschlagenheit und der Hoffnung auf den nahen Ausbruch der Bauernrevolution.

Das Volk schläft, sagt Tschernyschewsky. Kann man da noch auf sein Erwachen Hoffnungen setzen? Unter gewissen Umständen ja. „Die Leute werden sehr bald klug, wenn sie merken, daß es für sie von Nutzen ist.“ Die einzelnen Personen können in ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit von den moralischen und idealen Motiven geleitet werden, die Massen aber setzen sich in Bewegung nur unter dem Druck der materiellen Interessen. Das russische Volk ist durch seine ganze Geschichte daran ge-

wöhnt, für sich nichts Gutes von den höheren Klassen zu erwarten; ist einmal das Volk zu derartigen Gedanken gelangt, wird es bald und unbedingt folgern, daß es selbst die Führung seiner Geschäfte übernehmen muß. Das getäuschte Bauerntum wartet auf eine andere „wahrfaste“ Freiheit, und die Bauernbewegung ist daher unvermeidlich. Kommt aber zu dieser Bauernunzufriedenheit die der übrigen Klassen, so bricht die Revolution aus, die gegen die bestehende Ordnung gerichtet sein wird.*

Also trotz seiner pessimistischen Stellung zum Klassenbewußtsein und zur Aktivität des russischen Volkes fing Tschernyschewsky anscheinend an, eine breitere Bauernbewegung für möglich zu halten. Und er fordert die russischen Intellektuellen auf, unter's Volk zu gehen.

Das Volk den Ideen der Demokratie und des Sozialismus teilhaftig zu machen, diese große historische Aufgabe sollte die junge Generation erfüllen, die nach dem Sturze des alten Regimes während des Krimkriegs aufgetreten war. All seine Hoffnungen setzte Tschernyschewsky auf diese mutige und kühne neue Generation, auf die neuen Leute; für sie schrieb er seine Artikel, und ihnen rief er zu, unter's Volk zu gehen. Ihnen ist auch sein Roman „Was tun?“, der in der Peter-Paul-Festung geschrieben wurde, gewidmet.

* * *

Tschernyschewsky steht in den „neuen Leuten“ die deklassierten Intellektuellen, aus denen sich die Vorkämpfer der russischen Revolutionäre rekrutieren sollen.

In seinem Roman „Was tun?“ zeigt er mehrere Typen. Ein Student namens Popuchow, aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, macht die Bekanntschaft eines jungen Mädchens, deren Eltern sie gegen ihren Willen an einen reichen Mann verheiraten wollen. Um sie aus der schwierigen Lage zu befreien, macht ihr Popuchow das Anerbieten, mit ihm im geheimen eine fiktive Ehe zu schließen. Sie geht darauf ein und macht sich auf diese Weise von der elterlichen Vormundschaft los. Eine

* Dabei beruft sich Tschernyschewsky auf die Gärung in Polen, auf die Bauernunruhen im inneren Rußland, auf das Erscheinen revolutionärer Proklamationen, auf die Studentenrevolte in Petersburg und auf die konstitutionelle Bewegung unter dem Adel.

Zeitlang bleibt sie wirklich nur fiktive Frau des Lopuchow, später aber, wie vorauszusehen war, ändert sich das. Sie führen ein vernünftiges Leben von „neuen Menschen“, umgeben von vernünftigen und ehrlichen Freunden. Doch Frau Lopuchow möchte an die praktische Verwirklichung jener sozialistischen Ideen herantreten, über welche sie so viel nachgedacht. Als den besten Weg zur Verwirklichung jener Ideen betrachten sie die Einrichtung von Arbeiterproduktivenossenschaften. Sie beginnt nun damit, die Petersburger Näherinnen mit Erfolg zu solchen Genossenschaften zu vereinigen. Indessen harrt ihrer ein erschütterndes Drama. Unter den Freunden Lopuchows befand sich ein junger Professor der Physiologie namens Kirfanom. Frau Lopuchow bemerkt nun mit Schauern, daß sie den Kirfanom liebt, der seinerseits wider Willen sich seiner Liebe zu Frau Lopuchow bewußt wird. Beide bekämpfen hartnäckig ihre Gefühle. Aber vergebens! Lopuchow durchschaut das Verhältnis und findet, daß er um des Glückes seines Freundes und der geliebten Frau willen von der Bühne verschwinden müsse. Gesagt — getan. Die Polizei und fast alle seine Freunde sind überzeugt, daß er sich extränkt hat. Frau Lopuchow ist also in den Augen des Gesetzes frei. Nunmehr hindert sie nichts daran, den Kirfanom zu heiraten — was sie denn auch tut, nachdem sie erfahren hat, daß Lopuchow wohlbehalten in Amerika lebt. Nachdem letzterer sich vergewissert, daß es ihm gelungen ist, seine Liebe zu seiner früheren Frau zu überwinden, kehrt er nach Petersburg zurück, wo er eine Freundin der Kirfanoms heiratet. Seine zweite Gattin beschäftigt sich ebenfalls mit der Organisation von Näherinnengenossenschaften. Beide Familien leben fortan in enger Freundschaft.

Das Streben dieser Leute zum Sozialismus ist ein natürlicher menschlicher Trieb. Sie wirken auf ihre Umgebung ein, flößen ihr die Menschenwürde und die Liebe gegen die Leidenden ein. Sie haben mit den Liberalen nichts gemein. Sie sind Propagandisten der demokratischen und sozialistischen Ideen: Owen ist für sie ein „heiliger Greis“; sie lesen die Werke von Fourier und Feuerbach. Sie verfolgen aufmerksam die Fortschritte der Wissenschaft, interessieren sich für die anthropologische Philosophie, die chemischen Theorien von Liebig, die Gesetze des geschichtlichen Fortschritts, die Fragen der Tagespolitik; sie organi-

fieren einen Kreis, bestehend aus ein paar Arbeitern und kleinen Krämern, ein paar Offizieren, Lehrern, Studenten; sie organisieren Nähwerkstätten auf kommunistischen Grundsätzen. Im Grunde genommen ist ihr Ideal das des spießbürgerlichen Glückes; ihre Tätigkeit ist vor allem eine aufklärende; sie enthalten sich vorläufig eines unmittelbaren politischen Kampfes, einer Teilnahme an Revolutionsunternehmungen.

Als ausgesprochener Vertreter der neuen Leute erscheint Nachmetow als ein „besonderer Mensch“. In ihm ist die schonungslose Logik von Tschernyschewsky selbst vertreten mit der revolutionären Aber eines wirklichen Agitators. Er stammt aus einer reichen gutsherrlichen Familie. Es ist beinahe der erste Typus des „hufbetuenden Edelmanns“ — des Revolutionärs in der russischen Literatur. Er ist gleichsam aus einem Stücke gegossen, streng, überzeugungstreu und unbeugsam, vor nichts zurückschreckend, schonungslos gegen sich selbst, von einer einzigen feurigen Leidenschaft beherrscht, das ist vom Gedanken über die Befreiung des Volkes von aller Art politischer und sozialer Unterdrückung. Er entbehrt alles, als nur das, was das Volk ist, trank keinen Wein und war keusch. „Wir fordern,“ sagt er, „den vollen Lebensgenuß für alle Menschen, und wir müssen mit unserem Leben bezeugen, daß wir es nicht für die Befriedigung unserer Leidenschaften, nicht für uns selbst, sondern für den Menschen überhaupt fordern.“ Er verzichtet auf die Liebe eines ihm ebenbürtigen Weibes, weil seiner Ansicht nach die Revolutionäre kein Recht hätten, sich ehelich zu verbinden. (Vergleiche das Tagebuch von Tschernyschewsky.) Einige Jahre wandert er in Rußland umher, tritt in nähere Beziehungen zum Volk, lernt sein Leben und seine Psychologie kennen. Seine revolutionäre Tätigkeit verhehlt er vor dem Kreise der Frau Kirfanom. Daß er aber die revolutionäre Tätigkeit betreibt und seine Verhaftung für möglich hält, geht daraus hervor, daß er sich in Erwartung der Foltern beizeiten daran gewöhnen will, körperliche Leiden zu ertragen. Sodann verreisst er ins Ausland, besucht die slawischen Länder, macht hier Bekanntschaft mit allen Klassen und will nach Amerika. Nach drei bis vier Jahren will er aber wieder nach Rußland zurückkehren, wo jetzt seiner Meinung nach große Ereignisse geschehen würden.

Trotz seiner verneinenden Stellung zur russischen Gesellschaft und seines Mißtrauens gegen die Aktivität der Volksmassen fängt Tschernyschewsky doch an, eine breite revolutionäre Bewegung, die durch die Enttäuschung der Bauern in der Reform von 1861 verursacht werde, für möglich zu halten. Andererseits konnte er jetzt das Vorhandensein der neuen Leute, der Revolutionäre aus den Kreisen der Intellektuellen konstatieren, die bereit waren, sich an der Spitze des Volkes in seinem Kampfe gegen das Reich der Ausbeutung und Unterdrückung zu stellen. Auf welchem Wege aber konnte die revolutionäre Bewegung in Rußland hervorgerufen werden?

Nach seinen allgemeinen politischen Anschauungen stand Tschernyschewsky dem Blanquismus nahe, und zwar dem Blanquismus im Sinne Marx', der die Blanquisten für die wirklichen Vertreter des revolutionären Proletariats erachtete. Die letzteren formulierten zum erstenmal in Frankreich mehr oder weniger bestimmt die Forderungen des Proletariats und machten eine Reihe von Versuchen, sie in der Praxis zu verwirklichen. Infolge der damaligen politischen und sozialen Verhältnisse nahmen diese Versuche die Form der Organisation der geheimen Kampfgesellschaften und der bewaffneten Aufstände an. Die gleichen Verhältnisse bedingten auch andere Züge des Blanquismus und vor allem die Überschätzung der Rolle der bewußten organisierten Minorität und den Glauben an die ausschlaggebende Bedeutung der Staatsgewalt, nach deren Besitzergreifung sie systematisch strebten. Aber sie waren der Ansicht, daß die Minorität insofern stark genug sei, daß sie, wenn nicht die Bestrebungen selbst, so doch wenigstens die Interessen der arbeitenden Mehrheit richtig zum Ausdruck bringe.

Auf dem gleichen Standpunkt, der allein möglich ist in Epochen, welche durch Passivität der Volksmassen charakterisiert sind, stand anscheinend auch Tschernyschewsky. Die Minderheit, die ihre Sache mit der des Volkes identifiziert hatte, sollte bei günstigen Umständen die Staatsgewalt ergreifen, die revolutionäre Diktatur verhängen und den mächtigen Staatsorganismus im Interesse der Volksmassen benutzen. Die gesetzgebenden Aktionen, die auf die Umänderung der sozialen Verhältnisse gerichtet sind und sich auf die Sympathie der Mehrheit stützen, seien imstande, die ganze Volkspsychologie vom Grunde aus zu

ändern. In solchen zurückgebliebenen Ländern, wie es Rußland damals war, könnte der Übergang der Staatsgewalt in die Hände der Sozialisten dem Volke dazu helfen, eine höhere Entwicklungsstufe zu erreichen, ohne das kapitalistische Stadium vollständig oder teilweise durchzumachen.

Gerade diese Ansicht entwickelte Tschernyschewsky in seinen ersten Artikeln, die der Verteidigung des Prinzips des Gemeinbesitzes an Grund und Boden gewidmet sind. Obwohl er verstand, daß die Aufrechterhaltung des Gemeinbesitzes an Grund und Boden nur von der sozialökonomischen Zurückgebliebenheit Rußlands zeugt, daß die zeitgenössische Dorfgemeinde bei weitem nicht als Ideal erachtet werden kann, meinte er dennoch, daß diese Form wirtschaftlichen Lebens, ist sie einmal aus diesen oder jenen Gründen vom russischen Volke bis zur Epoche des Industrialismus erhalten geblieben, eine weitere Entwicklung in sozialistischer Richtung erfahren wird.*

In einer Reihe von glänzenden Artikeln, die der Verteidigung des Gemeinbesitzes an Grund und Boden gegen die Angriffe der bürgerlichen Ökonomen gewidmet sind, entwickelte Tschernyschewsky seine Argumente zugunsten der Dorfgemeinde. Die Verwirklichung des Sozialismus im Westen sei durch Gewinnung und Gewohnheiten des Bauerntums gehindert, das sich an das Privateigentum hält, wenn es auch auf seiner Parzelle Not leidet. Um die Organisation der nationalen Wirtschaft auf den Grundsätzen des Kollektivismus zustande zu bringen, sollte man „ganze Völker von neuem erziehen“. Im damaligen Rußland aber wurde nur ein Fünftel oder ein Zwanzigstel des Grund und Bodens als Privateigentum bebaut; der Rest war teils den Dorfgemeinden zur Bestellung und Nießbrauch überwiesen, teils gehörte er dem Staate, das ist der ganzen Nation. Die Volksmasse, behauptete Tschernyschewsky, sieht bis jetzt den Grund und Boden als Gemeineigentum an. „Die Gesellschaftsordnung, die der Westen heutzutage mit so

* Dem ähnliche Gedanken entwickelte etwas früher Herzen in seinen Artikeln: „Das getaufte Eigentum“, „Ein Brief an Micheler“, „Die alte Welt und Rußland“ und anderen. Tschernyschewsky unterschied sich vorteilhaft von Herzen dadurch, daß er die „heilige“ russische Dorfgemeinde als Vorbild und nachahmungswürdiges Beispiel dem „unaufgeklärten“ Europa nicht aufbringen wollte.

viel Mühe erstrebt, besteht bei uns auch jetzt noch im Volksgebrauch fort.“*

Die höchste Stufe der Landwirtschaft wird durch die Anwendung von Maschinen erreicht. Diese Frage stand zur Zeit Tschernyschewskys auf der Tagesordnung. Der gewöhnliche Weg einer solchen Umgestaltung ist die Anlegung von Kapital im Ackerbau, wie es Tschernyschewsky in seinen „Anmerkungen zu Mill“ ausführlich auseinandergesetzt hat. Aber dieser Weg führt zum „dreiteiligen System“ in der Landwirtschaft. Es gibt dagegen einen anderen Weg, und zwar den des unmittelbaren Übergangs der Dorfgemeinde in ein höheres Stadium, das Stadium des kollektiven Ackerbaus mit Anwendung der Maschinen.

Der Analyse theoretischer Möglichkeit dieses Übergangs ist einer der glänzendsten Artikel Tschernyschewskys, die „Kritik der philosophischen Vorurteile gegen den Gemeinbesitz an Grund und Boden“, gewidmet.

Als er zu der Überzeugung gekommen war, daß keine der Garantien, die er für die notwendigen Voraussetzungen der weiteren Entwicklung des Gemeindepinzips hielt, das ist die politische Freiheit und die Übergabe des ganzen Grund und Bodens ans Volk, verwirklicht wurden; als er eingesehen hatte, daß die „große Reform“ die Lage der Volksmassen eher zu verschlimmern als zu verbessern drohte, gab er zu, daß seine Hoffnungen unbegründet, seine Konstruktionen abstrakt waren und der ganze Kampf für die Dorfgemeinde, als einen möglichen Embryo der sozialistischen Ordnung, nur ein bloßes Mißverständnis sei. Er beickte sich, das offen einzugestehen. Doch behauptet er bis zuletzt mit Nachdruck, daß die russische Dorfgemeinde bei günstigen Bedingungen als Ausgangspunkt der sozialistischen Entwicklung hätte dienen können. Damit sucht er gleichsam seinen Anhängern den Gedanken einzufößen, daß, wenn sie die feindlichen Kräfte, die das russische Volk unterdrücken, zu beseitigen versucht hätten, die Sache der Bauern und Arbeiter vielleicht nicht für immer verloren gegangen wäre.

* Weiterhin zeigt Tschernyschewsky, daß Rußland in das Stadium der kapitalistischen Entwicklung einzutreten beginnt, unter welcher die Bauerngemeinde sich kaum wird halten können. Aber hieraus schlossen gerade seine Anhänger, daß es nötig sei, möglichst schnell den Umsturz zu bewerkstelligen, um die weitere Auflösung der Gemeinde zu vermeiden.

Es ist heutzutage ganz überflüssig, diese logische Konstruktion einer Kritik zu unterziehen und deren abstrakten Charakter und schwache Seiten zu beweisen. Für uns ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß Tschernyschewsky, indem er einen unmittelbaren Übergang von der Dorfgemeinde zum Sozialismus theoretisch für möglich hielt, die Bedingungen bezeichnete, die diesen Übergang ermöglichen sollten, und zwar: das Vorhandensein von Ländern, die die höchste Stufe der Entwicklung bereits erreicht haben, und das Vorhandensein der revolutionären Intelligenz, die gemeinsam mit dem Volke den natürlichen Prozeß der Evolution beschleunigen sollte. Dies Programm erschien im gegebenen historischen Augenblick nicht so utopistisch als in späterer Zeit.*

Die objektiven Verhältnisse Rußlands trieben die Sozialisten dazu, besondere Formen der theoretischen Begründung ihrer Tätigkeit auszuarbeiten. Die Frage, ob ein Land, das die Überreste eines ursprünglichen Kommunismus bewahrt hat, ohne weiteres zur sozialistischen Gesellschaftsordnung übergehen könne, ohne die kapitalistische Phase durchzumachen — eine Frage, die den zeitgenössischen westeuropäischen Sozialisten nur ein theoretisch-abstraktes Interesse darbot —, war für die russischen Sozialisten eine brennende Tagesfrage, von deren Lösung der ganze Inhalt und Sinn ihrer Tätigkeit abhängig war. Der Kreis um den „Sowremennik“, der für die damaligen Revolutionäre tonangebend war und ihre Stimmung zum Ausdruck brachte, beantwortete diese Frage durch Tschernyschewskys Artikel bejahend. So kam es zur Formulierung des nationalen russischen Sozialismus, welcher einen allgemeinen Bauernaufstand voraussetzt, der mit einem Schläge den Absolutismus und die Anfänge des Kapitalismus niederreißen werde.

Gegen das Ende des Jahres 1861 schien ein derartiger Aufstand der Bauern wahrscheinlich zu sein, und solche Hoffnungen hegten nicht nur junge hitzige Köpfe allein. Die Bedingungen, unter denen die Aufhebung der Leibeigenschaft durchgeführt wurde, schafften anscheinend einen günstigen Boden für solch einen Revolutionärsausbruch, und, dem Zeugnis der Zeitgenossen gemäß, hielten um jene Zeit alle, von der Regierung bis zu

* In seinem bekannten Briefe an den Redakteur der „Waterländischen Memoiren“ erkannte auch Marx theoretisch diese Möglichkeit für Rußland von damals an.

den Revolutionären, einen allgemeinen Bauernaufstand gegen die Staatsordnung und die herrschenden Klassen für möglich. Um so mehr, als über ganz Europa die Lust einer revolutionären Stimmung lag, und es schien, als ob die Reaktion ihrem Ende nahe wäre.

Tschernyschewsky hielt eine europäische Revolution für möglich, die diesmal auch Rußland in Mitleidenschaft ziehen würde. Natürlich kann man das nicht mit Sicherheit behaupten, meint er, doch ist eine Wahrscheinlichkeit vorhanden. Folgende Bedingungen sind jetzt da: einerseits eine mächtige Regierung, die in den Traditionen der nikolaitischen Epoche großgezogen wurde und ihre Macht mit niemand teilen will, und andererseits eine allgemeine Gärung im Westen sowie eine dumpfe Unzufriedenheit der Bauernmasse und der liberalen Gesellschaft in Rußland, daneben auch die ersten Keime einer russischen revolutionären Partei. Angesichts solcher Bedingungen sei es nötig, einen Versuch zu unternehmen.

Also eine Volksbewegung ist möglich; ihr Losungswort ist: Land und Freiheit; der Weg dazu ist die Besitzergreifung der Staatsgewalt durch die Revolutionäre, unterstützt durch die Volksmassen; das Resultat ist die Arbeitsrepublik; im Falle der Niederlage der Revolutionäre aber — eine bedeutende Besserung der Lage des Volkes. Das ist das Programm, das Tschernyschewsky vor seinen Zeitgenossen entwickelte, und der Weg, den er ihnen wies und sie aufforderte, ihn einzuschlagen.

Es ist zweifelhaft, ob Tschernyschewsky an der Partei „Semlja i Wolja“ (Land und Freiheit) teilgenommen hat (1862); es gibt wenigstens keine direkten Zeugnisse darüber.*

Auf Grund alles dessen, was uns von Tschernyschewskys Leben, Charakter und Anschauungen bekannt ist, wagen wir doch nicht, die Frage über seine unmittelbare Teilnahme an der revolutionären Bewegung in kategorischer Weise zu lösen. Am wahrscheinlichsten ist, daß er keinen unmittelbaren Anteil daran nahm; aber es ist beinahe zweifellos, daß er alle bedeutenden Kundgebungen der damaligen revolutionären Bewegung kannte, daß deren unmittelbare Teilnehmer sich mit ihm berieten und aus seinen Worten und Schriften die Überzeugung von der Not-

* Allerdings nahmen an dieser Gesellschaft Leute Anteil, die Tschernyschewsky nahestanden.

wendigkeit der praktischen Versuche schöpften. Tschernyschewsky war bekannt mit den meisten der damaligen Revolutionäre, er erfreute sich eines ungeheuren Einflusses auf die demokratischen Elemente der russischen Gesellschaft und war vor allem der Abgott der revolutionären Jugend. Man hörte auf jedes seiner Worte mit großer Aufmerksamkeit und schöpfte aus seinen Artikeln praktische Winke und den Haß gegen die soziale Ausbeutung und politische Unterdrückung. Mit Ungeduld wartete man auf jede Ausgabe des „Sowremennik“, dessen Abonnentenzahl unter der Mitarbeiterchaft von Tschernyschewsky und Dobrolubow sich in den Jahren 1860 bis 1861 auf etwa 6500 belief — eine sehr große Zahl für jene Zeit. Tschernyschewskys Werke weckten die Gewissen und trieben gebieterisch an, für die Volksbefreiung zu kämpfen. In diesem Sinne ist Tschernyschewsky als geistiger Führer der damaligen revolutionären Bewegung in Rußland anzusehen.

Neuntes Kapitel.

Tschernyschewskys Verhaftung, Verurteilung und Verbannung.

Die Regierung sah Tschernyschewsky als den hauptsächlichsten geistigen Führer der beginnenden revolutionären Gärung an. Die Bekämpfung der materiellen Interessen der herrschenden Klassen führte ihn ins Verderben. Nach den Universitätsunruhen im Jahre 1861, der begonnenen Gärung in Polen und den berüchtigten Feuersbrünsten in Petersburg fand die Regierung die Zeit für gekommen, Tschernyschewsky zu verhaften. Das geschah am 12. Juni 1862.

Dieser Verhaftung ging eine wütende Heze gegen Tschernyschewsky seitens der reaktionären und liberalen Presse voran, die der Regierung volle Freiheit zum Handeln gab und sie zu den Repressivmaßnahmen gegen den geistigen Führer des „Nihilismus“ anspornte. Katkow denunzierte den „Sowremennik“ als ein Revolutionsnest und behauptete nach der Feuersbrunst auf dem Schtschukinmarkt in seinem Organ „Moskowskija Wjedomosti“ (Moskauer Nachrichten), daß die Brandstiftungen von

Russen und Polen, die von Tschernyschewsky inspiriert waren, verübt worden wären. Petersburg wurde von einem Paroxysmus reaktionärer Kaserei ergriffen. Leute, die gestern von Tschernyschewskys Artikeln entzückt waren, ließen ihn im Stiche und schrien mit den Reaktionen: „Kreuziget ihn!“

Neben den Preßdenunziationen wurde Tschernyschewsky mit anonymen Briefen bedroht. Einer dieser Briefe, von einem Gutsherrn verfaßt, ist voll boshafter Schimpfwörter und Drohungen gegen den Prediger der „schmutzigen Demokratie“ und des „Sozialismus, der von der Wissenschaft als unglückseliges Produkt eines kranken Geistes anerkannt sei“. Der gutsherrliche Verfasser stellt sich Tschernyschewsky als einen Räuber mit blutbefleckten Händen vor und schließt sein Schreiben mit folgender bemerkenswerter Warnung: „Wir halten es nicht für überflüssig, Herr Tschernyschewsky, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir einen Anton Petrow* nicht auf dem Throne sehen wollen. Und wenn es wirklich zu einem blutigen Aufstand kommt, so wissen wir Sie, Iskander (Herzens Pseudonym) oder einen Ihrer Freunde zu fassen, bevor Sie sich eine Leibgarde schaffen können.“

Es versteht sich von selbst, daß abgesehen von den literarischen Angebereien und Drohbrieffen eine ganze Reihe von Denunziationen an die Dritte Abteilung** gerichtet wurde.

Das Schicksal sollte sich bald vollziehen.

Nach den Maisfeuersbrünsten wurden die beiden radikalen Revuen „Sowremennik“ und „Rußkoje Slowo“ (Russisches Wort)*** auf acht Monate suspendiert; eine spezielle Kommission wurde für die Untersuchung der Tätigkeit der revolutionären Zirkel, die Proklamationen druckten und Propaganda trieben, eingesetzt.

Auch die Person Tschernyschewsky zu fassen, fand sich bald eine Gelegenheit.

Anläßlich der Londoner Weltausstellung 1862 fanden sich mehrere Russen zu London bei Alexander Herzen zusammen. Es waren Kaufleute, Touristen, Journalisten, Beamte, dar-

* Ein Bauer, der an der Spitze eines Aufstandes 1861 stand und später hingerichtet ward.

** Politische Polizei im damaligen Rußland.

*** „Rußkoje Slowo“ erschien als Monatsrevue in der gleichen Form wie der „Sowremennik“; es wurde von dem Grafen Kuschelew-Besborodko subventioniert.

unter wohl auch Spizel. Unter den Gästen war ein gewisser Wetoschnitow, der im Auftrag Herzens einige Briefe an verschiedene Personen in Rußland, unter anderen auch an Serno-Solowjewitsch,* überbringen sollte. In dem Briefe an Serno-Solowjewitsch befand sich folgende Nachschrift von Herzen: „Wir sind bereit, den ‚Sowremennik‘ hier oder in Genf gemeinsam mit Tschernyschewsky herauszugeben; soll ich Annonce darüber erlassen? Wie ist Ihre Meinung darüber?“ Dazu sei bemerkt, daß Herzen kurz darauf in seinem Blatte „Kolokol“ folgende Bekanntmachung abdruckte:

„Von den Herausgebern.

Wir schlugen den Herausgebern der Zeitschriften ‚Denj‘ (Der Tag), ‚Sowremennik‘ und ‚Rußkoje Slowo‘ sowie den Herausgebern jener Zeitschriften, die wegen des politischen Terrors in Rußland verboten werden, vor, die Herausgabe zu London fortzusetzen. Fürs erste Mal, wenn es nötig ist, sind wir bereit, die Druckkosten ohne jede Entschädigung zu bestreiten.“

Infolge der Anzeige eines Spizels, der unter den Besuchern Herzens war, wurde Wetoschnitow an der Grenze verhaftet, wobei alle Herzenschen Briefe mit Beschlag belegt wurden. Die oben erwähnte Nachschrift Herzens in seinem Briefe an Serno-Solowjewitsch genügte der Regierung, um schon am folgenden Tage, am 7. Juli, Tschernyschewsky zu verhaften. Alle Papiere und ein Teil von Büchern wurden mit Beschlag belegt und er selbst in der Peter-Pauls-Festung eingekerkert.

Tschernyschewskys Verhaftung machte einen sehr großen Eindruck auf die demokratische Intelligenz. Die revolutionäre Jugend wurde begreiflicherweise durch die Verhaftung ihres geistigen Führers erschüttert. Die Reaktionen triumphierten und freuten sich darüber, daß ihr gefährlichster Gegner für immer, wie sie hofften, unschädlich gemacht war. Aber auch die Liberalen waren schadenfroh über Tschernyschewskys Verderben. Einer der Führer des damaligen Liberalismus, ein Bekannter von Tschernyschewsky, Kowelin, verband in einem Brief an Herzen sein wirkliches Gefühl nicht. Er schrieb: „Die Nachrichten aus Rußland sind meines Erachtens nicht so schlimm. Die Verhaftungen setzen mich

* Nikolai Serno-Solowjewitsch — ein russischer Revolutionär. Nach Sibirien verbannt starb er daselbst. Sein Bruder Alexander ging ins Ausland und wurde Mitglied der Internationale, er starb in der Schweiz.

nicht in Vermunderung und — ich muß gestehen — empören mich nicht. Ich liebe Tschernyschewsky, aber ich habe noch nie einen so taktlosen und selbstbewußten Menschen gesehen. Wozu sich ins Verderben stürzen? Daß die Feuersbrünste im Zusammenhang mit den (revolutionären) Proklamationen stehen, unterliegt heutzutage schon keinem Zweifel mehr.“

Das war der Judaskuß eines Liberalen. Indem diese Herren die abscheuliche polizeiliche Klatscherei über den Zusammenhang zwischen den Petersburger Brandstiftungen und den revolutionären Proklamationen wiederholten, rechtfertigten sie moralisch die grausamen Repressalien, die die Reaktion gegen die Demokraten richtete. Die Feuersbrünste standen in keinem Zusammenhang mit der Tätigkeit der Revolutionäre. Der Senator Schdanow, der zwei Jahre später zur Untersuchung der Brandstiftungen in Saratow, Simbirsk und anderen Orten kommandiert war, stellte fest, daß sie mit den Umtrieben der damaligen Reaktionären und Anhänger der Leibeigenschaft, die versuchten, die Regierung in Schrecken zu setzen, die Gesellschaft zu terrorisieren und auf diese Weise das Befreiungswerk zu hindern, verbunden waren. Unterwegs starb Schdanow plötzlich, sein Koffer mit Dokumenten verschwand in rätselhafter Weise. Die Resultate seiner Untersuchungen sind niemals veröffentlicht worden.

Keines von den Dokumenten, die bei Tschernyschewskys Verhaftung mit Beschlag belegt waren, gab eine Möglichkeit, ihn revolutionärer Handlungen zu beschuldigen. Aber die Dritte Abteilung wollte ihr Opfer nicht loslassen.

Inzwischen saß Tschernyschewsky auf der Festung und wartete jeden Tag auf seine Befreiung. Er arbeitete fleißig und wechselte Briefe mit seiner Frau. In dem Briefe vom 5. Oktober 1862, den die Untersuchungskommission seiner Frau nicht übergeben hatte, befanden sich folgende Worte, die für die Spitzel ein Greuel waren: „Unser Leben gehört der Geschichte an; es werden Jahrhunderte verstreichen, und unsere Namen werden immer den Leuten teuer sein. Man wird unser mit Dankbarkeit gedenken, wenn schon alle unsere Zeitgenossen vergessen sein werden. Man muß daher Mut und Charakter zeigen und sich nicht erniedrigen in den Augen derjenigen, die unser Leben studieren werden.“ In diesen Worten erblickte die Kommission einen verbrecherischen Eigendünkel und ungeheuren Stolz. Endlich, nach

4¹/₂monatiger Gefangenschaft, wurde Tschernyschewsky von der Kommission zum erstenmal vernommen. Auf alle Fragen gab er Antworten, fest überzeugt, daß die Kommission seine ernsthaften Beweisstücke gegen ihn haben konnte. Er hegte immer noch die Hoffnung auf seine Befreiung, die aber keineswegs in der Absicht der Kommission lag. Am 22. November schrieb er zwei Briefe: einen an den Kaiser und den anderen an den Petersburger Generalgouverneur Fürsten Sumorow. Die beiden Briefe sind spurlos verschwunden. Dann suchte er um eine Zusammenkunft mit seiner Frau nach und verlangte Aufschluß über den Sachverhalt. Als er keine Antwort bekam, begann er am 28. Januar den Hungerstreik, der bis zum 6. Februar dauerte. Am 23. Februar wurde ihm endlich die erste Zusammenkunft mit seiner Frau bewilligt. Er forderte beharrlich seine Befreiung, weil die Kommission keine Beweisgründe gegen ihn beibringen konnte. Dann griff die Dritte Abteilung, die dieses unfruchtbaren Untersuchungsprozesses schon überdrüssig war, zu einem verwegenen Mittel: sie plante eine ganze Reihe der abscheulichsten Fälschungen, um ihren unveröhnlichen Feind zu verderben.

Im Jahre 1861 entdeckte die Polizei in Moskau eine geheime Druckerei, die revolutionäre Proklamationen anfertigte. Unter den Angeklagten war ein Kornett außer Dienst Wjewolod Kostomarov. Seinerzeit protegierte Tschernyschewsky diesen Menschen, der sich mit literarischer Arbeit und Übersetzungen beschäftigte. Es war ein typischer Degenerierter, dessen Hauptzüge Feigheit und Prahlerei waren. Zum Gefängnis und zur Verurteilung in den Soldatenstand verurteilt, entschloß er sich, seine Begnadigung durch Verrat zu erkaufen. Und die Dritte Abteilung mußte dieses Subjekt zum Zwecke der Beschuldigung Tschernyschewskys aus.

Von der Polizei inspiriert, verfaßte Kostomarov gemeinsam mit seinem ehemaligen Kopisten Jakowlew eine Denunziation, daß Tschernyschewsky im Sommer 1861 zu Moskau den Kostomarov ersucht hätte, er solle die von Tschernyschewsky verfaßte Proklamation: „An die gutsherrlichen Bauern“ möglichst rasch drucken. Kurz darauf verfaßte derselbe Kostomarov auf den Wink der Polizei eine Art Bekenntnis, worin Tschernyschewsky allerlei revolutionärer Umtriebe beschuldigt wurde.

Modell...
Litho...

Jetzt hatte die Kommission eine genügende Menge Material zur Verfügung, um Tschernyschewsky anzuklagen. Am 16. März wurde er zum zweitenmal verhört, und jetzt sah er ein, daß seine Feinde ihn zu verderben beschlossen hatten.

Die Dritte Abteilung hielt das Beweismaterial noch immer für ungenügend und entschloß sich, zum letzten Mittel zu greifen. Am 2. Juli erstattete der Justizminister Samjatin dem Senat einen Bericht „über Tschernyschewskys literarische Tätigkeit“. In diesem Bericht wurde Tschernyschewsky als Hauptvertreter des Materialismus und Kommunismus hingestellt, wurden seine Schriften tendenziös analysiert und eine gewisse Ähnlichkeit zwischen seinen literarischen Arbeiten und dem Inhalt der um jene Zeit erschienenen Proklamationen festgestellt. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Die Proklamationen sind gleichsam die Schlußfolgerung aus den Artikeln Tschernyschewskys und die letzteren — ein ausführlicher Kommentar zu den ersteren.“

Dieser Bericht, den der Justizminister dem Senat „zur gemeinsamen Beurteilung mit der Sache“ empfahl, deckte die wirkliche Unterlage des ganzen Prozesses auf: Tschernyschewsky wurde verurteilt nicht wegen der Teilnahme an irgendwelchen revolutionären Unternehmungen, sondern wegen des Inhalts seiner Schriften, die von der Zensur früher genehmigt worden waren.

Endlich, um ihren Gegner endgültig zugrunde zu richten, beging die Dritte Abteilung noch eine Fälschung. Sie fabrizierte ein neues Dokument, und zwar einen mythischen Brief Tschernyschewskys an einen Aleyei Nikolajewitsch, vermutlich den Literaten Pleschtschejew. Es handelte sich in diesem Brief um eine Druckerpresse, die der Adressat besäße, um eine Proklamation, die von Tschernyschewsky verfaßt war, und anderes geheim zu drucken. Pleschtschejew wurde vor den Senat geladen. Er sagte beim Verhör aus, daß alles Tatsachenmaterial des Briefes erfunden sei und daß die Handschrift des Briefes gar nicht derjenigen Tschernyschewskys gleiche. Pleschtschejew wurde in Frieden nach Moskau entlassen. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß im Falle, wenn die Senatoren wirklich an die Authentizität des Briefes geglaubt hätten, Pleschtschejew nicht so leicht davongekommen wäre.*

* Pleschtschejew war ehemals Mitglied des Petraschewzengirkels. (Siehe Note Seite 10.)

Am 2. Dezember fällt endlich der Senat das Urteil, aber infolge einer Forderung des Justizministers sah er sich veranlaßt, dieses Urteil in eine neue dem Minister erwünschte Form zu bringen. Indem der Senat Tschernyschewsky als unschuldig an den gesetzwidrigen Beziehungen mit Herzen und an der Beteiligung an dessen revolutionären Absichten erklärte, erkannte er ihn für schuldig an der Verfälschung des Aufrufs „An die gutsherrlichen Bauern“ und an den Vorkehrungen zur Verbreitung dieses Aufrufs durch den geheimen Druck sowie an den Vorbereitungen zum Aufruhr. Der letztere Anklagepunkt wurde durch den Brief an Pleschtschejew begründet. Auf Grund dessen beschloß der Senat: Nikolaus Tschernyschewsky, Titularrat außer Diensten, 35 Jahre alt, aller Vermögensrechte verlustig zu erklären, ihn zu Zwangsarbeit in die Bergwerke für vierzehn Jahre zu verweisen und nachher für immer in Sibirien anzusetzeln. Am 7. April wurde dieses Urteil von Alexander II. ratifiziert, wobei die Zwangsarbeitsfrist um die Hälfte verkürzt wurde. Am 4. Mai wurde der Richterspruch in öffentlicher Sitzung verkündigt, und am 19. Mai wurde die Zeremonie des bürgerlichen Todes an Tschernyschewsky vollzogen.

Auf dem Mytninskyplatz wurde das Schafott mit einem Pranger errichtet, das von Gendarmen umringt war; hinter ihnen sammelten sich 300 bis 400 Zuschauer an, unter denen eine Menge Spitzel. Um 6 Uhr morgens kam der Wagen mit Tschernyschewsky. Er bestieg das Schafott; ein Henker nahm ihm den Hut ab, der andere hing ihm ein schwarzes Brett um den Hals mit der Aufschrift: „Staatsverbrecher.“ Während der Verlesung des Urteils stand Tschernyschewsky ganz ruhig da. Sodann wurde er zum Pranger geführt und daran angekettert. In diesem Zustand blieb der große Denker eine Viertelstunde lang stehen. Dann befreite ihn der Henker von den Ketten, stellte ihn in die Mitte des Schafotts und zerbrach einen Degen über seinem Kopf. In demselben Augenblick warf Frau Michaelis einen Blumenstrauß auf das Schafott. Sie wurde auf der Stelle verhaftet. Sodann wurde Tschernyschewsky wieder in die Peter-Pauls-Festung gebracht.

Tschernyschewskys Verurteilung zur Zwangsarbeit machte einen sehr starken Eindruck auf die russische Gesellschaft, und

zwar nicht nur auf die revolutionäre Jugend und die demokratischen Elemente, denen der geistige Führer in gewaltsamer Weise entrisfen war.

Alexander Herzen antwortete auf die Verurteilung Tschernyschewskys mit einer Verfluchung seiner Hefer und Brandmarkte die käufliche liberale und konservative Presse, die durch ihre Denunziationen die barbarische Verfolgung der Regierung über die Revolutionäre heraufbeschwört haben. „Tschernyschewsky,“ schrieb er, „ist zu sieben Jahren Zwangsarbeit und lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Möge diese maßlose Schandtats wie ein Fluch auf der Regierung, der Gesellschaft, auf der niedertüchtigen, bestechlichen Presse ruhen bleiben, welche diese Verfolgung heraufbeschworen hatte. Sie gewöhnte die Regierung an die Mekeleien der Kriegsgefangenen in Polen; sie hat sie in Rußland an die Bestätigung der Urteilsprüche der wilden Ignoranten des Senats und der ergrauten Bösewichter des Staatsrats gewöhnt. Und da kommen elende Menschen, Mollusken, und sagen, man solle ja nicht diese Bande von Räubern und Schufsten, die uns regiert, schmähen. Tschernyschewsky wurde von euch auf eine Viertelstunde an den Pranger gestellt, aber ihr und Rußland werden für wie viele Jahre daran angeketet bleiben? Fluch euch, Fluch und Rache!“

Sechstes Kapitel.

Tschernyschewskys Leben in Sibirien. Rückkehr nach Rußland. Tod.

Tschernyschewsky wurde nach dem Bergwerk Kadaja verschickt, wo er bis zum Sommer 1866 blieb; nachher wurde er nach der Alexanderhütte im Kreise Nertschinsk überführt. In seiner Umgebung befanden sich einige Mitschuldige des Karafosow,* Militärs und Studenten, die wegen revolutionärer Umtriebe verbannt worden waren, und endlich die Teilnehmer am polnischen Aufstand von 1863/64. Hier empfing er auch seine Frau zum Besuch, aber sie hatte nur Erlaubnis, drei Tage zu verweilen.

* Russischer Revolutionär, der am 4. April 1866 auf den Zaren Alexander II. schoß und dafür gehängt worden ist.

Auf den ersten Blick schien Tschernyschewsky weniger als die anderen unter der Strafe zu leiden. In Wirklichkeit war es anders. In gewaltsamer Weise seiner Familie entrisfen, die er innig liebte, und außerstande gesetzt, den Kampf um die Befreiung seines Volkes fortzusetzen, mußte er aufs tiefste leiden. Aber er gehörte zu jenen Menschen, die nicht laut klagen. Diesen unbeugsamen Stolz bewahrte er bis an sein Ende.*

Mit keinem der Leidensgenossen ist Tschernyschewsky in nähere Beziehungen getreten, wenn er auch mit allen auf einem guten Fuße stand und sich eines großen Einflusses erfreute. Er hielt sich fern von den gewöhnlichen Streitigkeiten zwischen den Gefangenen, vermied jede Polemik über die politischen Fragen und bemühte sich überhaupt, ein zurückgezogenes Geistesleben zu führen. Seine Kameraden verehrten ihn, und selbst die verbannten Polen, größtenteils Leute niederer Herkunft, hatten vor ihm Respekt; sie suchten ihm alle möglichen Bequemlichkeiten zu verschaffen und vermieden es, ihn bei der Arbeit zu stören. Seine Lebensweise im Gefängnis war sehr regelmäßig. Er stand um 12 oder um 1 Uhr mittags auf und las den ganzen Nachmittag. In der Abenddämmerung spazierte er auf dem Gefängnishof und sang vielfach mit lauter Stimme griechische Hexameter. Nach dem Spaziergang begann er zu schreiben oder er ging auch in eine andere Zelle zu den Kameraden und blieb dort bis 11 oder 12 Uhr nachts; dann kehrte er zurück, schrieb wieder bis zum Tagesanbruch, worauf er sich zu Bette begab. Bemerkenswert ist, daß er in der Verbannung keine wissenschaftlichen Arbeiten unternahm, was aber wohl erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß er weder Materialien noch Hilfsmittel zur Verfügung hatte und außerdem seine Arbeiten nicht gedruckt zu sehen hoffen durfte. Dafür schrieb er mehrere Novellen, verfaßte ein paar Komödien, die auf der Gefängnisbühne von den Gefangenen aufgeführt wurden. Diese Stücke haben meistens einen allegorischen Charakter und bieten keine neuen Züge für die Charakteristik seiner geistigen Physiognomie. Der Haß gegen die Reaktion,

* Noch in Saratow, nach seiner Rückkunft aus der Verbannung, traf Tschernyschewsky das Ehepaar Korolenko, und als er die Hand der Frau des Schriftstellers küßte und sie ihm mit einem Kuß auf die Stirn antwortete, zog er sich zurück mit den Worten: „Nein, lassen Sie! Bedauern... das will ich nicht!“

die Verachtung den Liberalen gegenüber, die skeptische und spöttische Betrachtung aller Menschen ohne Ausnahme, das sind die Hauptzüge dieser kleinen Stücke, die übrigens keine besondere literarische Bedeutung haben.

Im Gefängnis schrieb Tschernyschewsky ferner die große Trilogie zum Teil autobiographischen Charakters: „Prolog zum Prolog“, „Das Tagebuch von Lewizky“ und „Prolog“. Diese Romane waren schon längst geplant, aber erst im Jahre 1868 beendet. Auf der Alexanderhütte begann er auch einen utopischen Roman „Erzählungen aus dem weißen Saal“, setzte ihn auch noch in Wiljujsk fort, aber das Manuskript mußte er angeichts einer Hausfuchung verbrennen. Der Roman sollte die Fortsetzung der oben erwähnten Trilogie bilden.

Tschernyschewsky sprach nicht gern von den Ursachen seiner Verbannung. „Sie (die Richter) wissen wahrscheinlich, weswegen ich verbannt bin, ich selbst aber nicht,“ pflegte er zu sagen. Er trug sein Schicksal stolz und ruhig. Nie haben seine Kameraden ihn traurig oder kleinmütig gesehen, und es gefiel ihm nicht, wenn jemand den Mut verlor und sich über sein Schicksal beklagte.

Gegen Ende des Jahres 1871 wurde Tschernyschewsky in der Kreisstadt Wiljujsk, Gouvernement Jakutsk, angesiedelt. Wiljujsk ist ein kleines Städtchen mit 600 Einwohnern, am Flusse Wiljuj im Nordwesten Jakutsk gelegen, inmitten einer weitläufigen Tundra, beinahe vollständig isoliert von der zivilisierten Welt (die Post kam von Jakutsk nach Wiljujsk nur zweimal monatlich); das war die Umgebung, in welcher der große Denker fast zwölf Jahre zubringen hatte. Mit der Einspernung in dieser Danteschen Hölle sich nicht begnügend, ließ ihn die Regierung auch hier nicht frei, sondern setzte ihn ins Gefängnis.

Tschernyschewsky, der immer die Hoffnung hegte, daß er nach dem Ablauf seiner Zwangsarbeit die Erlaubnis bekäme, sich in Sibirien frei niederlassen zu können und somit sich dem europäischen Rußland zu nähern, sah jetzt ein, daß seine letzte Hoffnung vereitelt sei. So ging dieser Mann, der so viel für die russische Wissenschaft zu leisten vermochte, geistig nach und nach zugrunde.

Die russischen Revolutionäre konnten sich nicht mit dem Gedanken veröhnen, daß Tschernyschewsky für die Sache der russischen Freiheit endgültig verloren sei. Der Doppelversuch So-

patins, Tschernyschewsky in den Jahren 1871 und 1873 zu befreien, scheiterte vollständig. Ebenso mißglückte ein neuer Versuch Myschkins im Jahre 1875. Diese Versuche verschlimmerten nur Tschernyschewskys Lage, der schließlich innerhalb der Gefängnismauern vollständig begraben wurde.

Inzwischen ereigneten sich in Rußland wichtige politische Geschehnisse. Die friedliche Propaganda der Volkstümmer der ersten Hälfte der siebziger Jahre machte dem revolutionären Putschismus Platz, der seinerseits durch die Partei des politischen Terrors „Narodnaja Wolja“ (Volkswille) abgelöst ward. Alexander II. wurde von den Terroristen am 1. März 1881 ermordet und Alexander III. bestieg den Thron. In der Absicht, die Krönung des Letzteren vor terroristischen Attentaten zu behüten, knüpfte die Regierung durch einen liberalen Publizisten Nikoladsje Unterhandlungen an mit dem „Exekutivkomitee“ der Partei. Eine der Bedingungen seitens der Revolutionäre war Tschernyschewskys Befreiung. Die Krönung kam im Mai 1883 glücklich zustande, und am 15. Juni desselben Jahres wurde ein Ukas erlassen über die Verlegung Tschernyschewskys nach Astrachan (nicht aber nach Saratow, wie verheißen worden war). Im Herbst 1883 kam Tschernyschewsky nach Astrachan, wo er ungefähr sechs Jahre zubrachte; erst im Juni 1889 bekam er die Erlaubnis, nach seiner Heimat Saratow zurückzukehren.

Aber es war nur ein Schatten des früheren Tschernyschewsky. Der Führer der Demokratie der sechziger Jahre kehrte aus Sibirien zurück als ein gebrechlicher Greis.

In der russischen Gesellschaft der achtziger Jahre sah Tschernyschewsky keine Kräfte, die fähig waren, den Kampf um die Volksbefreiung zu erneuern. Er wurde der Öffentlichkeit auch immer mehr entfremdet, da seine Familie aus irgendwelchem Grunde es für nötig fand, ihn mit einer strengen Quarantäne zu umgeben und ohne Erlaubnis seiner Frau niemand zu ihm vorzulassen. Seine geistige Arbeit bestand vorzugsweise in Überlegungen.

Tschernyschewsky bereute nichts, aber er glaubte auch nicht an eine baldige revolutionäre Umwälzung. In diesem Skeptizismus wurde er in der dumpfen Epoche der Reaktion der achtziger Jahre bestärkt, wo das ganze Gesellschaftsleben von dem räuberischen Gründertum beherrscht wurde.

Am 11. Oktober 1889 zog sich Tschernyschewsky eine Erkältung zu, an deren Folgen er am 17. Oktober starb. Seinem Sarge folgte hauptsächlich die Schuljugend. Die Arbeiterklasse Rußlands, der Tschernyschewsky seine Kräfte und sein ganzes Leben geweiht hatte, war noch nicht erwacht. Sie hatte von Tschernyschewskys Existenz keine Ahnung, geschweige denn ein Verständnis für die Bedeutung des Dahingegangenen.

Der jüngere Sohn Tschernyschewskys bekam erst 1893 bis 1895 die Erlaubnis, vier Bände der kritisch-literarischen Artikel seines Vaters herauszugeben, es wurde ihm aber verboten, den Namen des Verfassers zu nennen. Nur an dem Namen des Herausgebers konnten die Leser erfahren, daß es die Werke des großen Begründers des russischen Sozialismus waren.*

Tschernyschewsky nach Gebühr zu würdigen und seine Bedeutung in der Geschichte des Sozialismus zu erklären, ist einer späteren Zeit vorbehalten geblieben. Das Proletariat wird den großen Denker als seinen Vorkämpfer würdigen und schätzen lernen, der in der finsternen Zeit der Reaktion den Mut hatte, die Stimme für die Interessen der Arbeiterklasse zu erheben, der gehegt, verfolgt und eingekerkert, seine letzten Tage „in bitterer Geistes- und Herzens einsamkeit“ beschließen mußte.

* Sämtliche Werke Tschernyschewskys unter seinem Namen wurden erst im Jahre 1906 von seinem Sohne in elf großen Bänden herausgegeben.